



Akademisches Kaleidoskop

Nr. 3 (23) Jg. VI

Juli-September 2008

ISSN 1730-7589

VIERTELJAHRESSCHRIFT DER UNIVERSITÄT WROCŁAW



ORCHESTER DER DEUTSCHEN KINDERÄRZTE



- Benefiz-Konzert in Breslau



UNIVERSITÄT
WROCLAW

EINLADUNG

ERÖFFNUNG DES
AKADEMISCHEN JAHRES
2008/2009

25 Jahre Universitätschor „Gaudium“

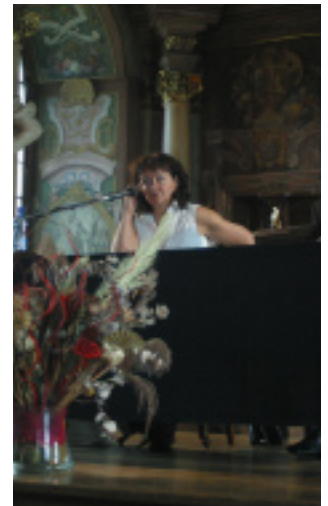
Am 18. Mai 2008 feierte der Universitätschor „Gaudium“ mit einer Festveranstaltung in der Aula Leopoldina sein 25-jähriges Bestehen.

mehr dazu - s. 2-5



Debatte über die Bildungs- und Hochschulreform (Aula Leopoldina)

Prof. Dr. Barbara Kudrycka, Ministerin für Forschung und Hochschulwesen, war am 19. Juni 2008 an der Universität Wrocław zu Gast, um mit dem akademischen Milieu die Ergebnisse der Bemühungen der Arbeitsgruppe für die Vorbereitung der Grundlagen der Bildungs- und Hochschulreform zu erörtern. Ähnliche Debatten hatten bereits in Warschau, Krakau, Köslin, Bromberg, Thorn und Lublin stattgefunden. Das Breslauer Treffen brachte Rektoren und Dekane staatlicher und privater niederschlesischer Hochschulen mit der Ministerin an einen Tisch.



mehr dazu - s. 10

20 Jahre Fakultät für Sozialwissenschaften

Im Zeitraum vom 27.-29. Juni 2008 feierte die Fakultät für Sozialwissenschaften an der Universität Wrocław ihr 20-jähriges Bestehen. Ihre Gründung (nahezu 40 Jahre nach der Eröffnung der polnischen Universität in der niederschlesischen Metropole) hatte eine Reihe von organisatorischen Umwandlungen in Gang gesetzt, die unsere Alma Mater zu einer Zehn-Fakultäten-Hochschule werden ließen. Genau am Jahrestag der ersten Inaugurationssitzung des Rats der soeben ins Leben gerufenen Fakultät für Sozialwissenschaften (am 27. Juni 1988) wurden sechs durch die einzelnen Institute und Lehrstühle der Fakultät organisierte Konferenzen abgehalten.

mehr dazu - s. 13

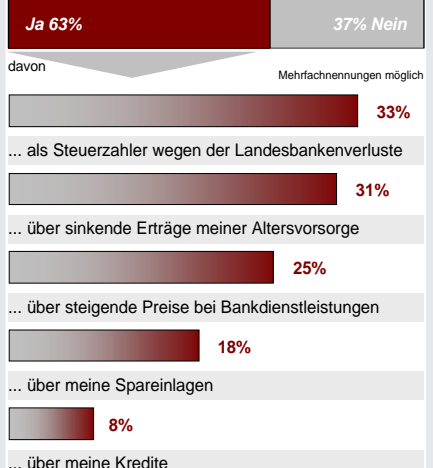
Finanzmarktkrise 2007f.

Warum eine Privatkundenbank nicht & gleichzeitig sehr wohl betroffen ist

mehr dazu - s. 14-

Auswirkungen der Finanzkrise

Ich mache mir Sorgen ...



Akademisches Kaleidoskop

Vierteljahresschrift der Universität
Wrocław

Mitteilungen und Berichte für die
Mitglieder der Deutsch-Polnischen
Gesellschaft der Universität Wrocław

Herausgeber:

Rektor der Universität Wrocław
pl. Uniwersytecki 1
50-137 Wrocław

Redaktion:

Dr. Agnieszka Makarewicz-Marcinkiewicz
agnieszka.makarewicz@uni.wroc.pl

Übersetzung:

Prof. Dr. habil. Jacek Rzeszutnik

Graphische Gestaltung und Satz:

Robert Błaszak
rblaszak@interia.pl

Druck:

Drukarnia ARGi
ul. Żegiestowska 11
50-542 Wrocław
www.argi.pl

Die Redaktion behält sich das Recht auf
Kürzungen und redaktionelle Bearbeitung
eingesandter Materialien vor.

25 Jahre Universitätschor „Gaudium“

Am 18. Mai 2008 feierte der Universitätschor „Gaudium“ mit einer Festveranstaltung in der Aula Leopoldina sein 25-jähriges Bestehen.

Ins nächste Vierteljahrhundert seiner künstlerischen Aktivitäten tritt der von Dr. habil. Alan Urbanek seit 1993 geleitete Universitätschor „Gaudium“ nicht nur als ein Vokalensemble ein, das unter den polnischen und europäischen akademischen Chören eine herausragende Position einnimmt, sich eines großen und treuen Freundeskreises von Musikliebhabern und Musikkritikern erfreut und inzwischen auf eine lange Reihe von musikalischen Erfolgen zurückblicken kann, sondern auch als ein in einer dynamischen Entwicklung begriffenes Unternehmen voller neuer künstlerischer Pläne, in dessen Reihen zurzeit Studenten von nahezu allen Fakultäten der Universität Wrocław sowie aus einigen anderen Breslauer Hochschulen auftreten.

Es fällt schwer, alle vokalmusischen Errungenschaften von „Gaudium“ aufzuzählen. Es sei daher an dieser Stelle lediglich auf rund 600 Konzertauftritte, die Zusammenarbeit mit solch hervorragenden Künstlerpersönlichkeiten wie den Dirigenten Jerzy Maksymiuk, Kurt Masur, Jacek Kasprzyk, Marek Pijarowski, dem exzellenten polnischen Tenor Wiesław Ochmann, der großen polnischen Künstlerin Jadwiga Rapa, aber auch zahlreichen Vertretern der etwas „leichteren Muse“: Zbigniew Wodecki, Maryla Rodowicz, Grzegorz Turnau, Jacek Wójcicki, Marek Bałata, Hanna Banaszak, Beata Rybotycka und vielen anderen verwiesen.

Die bisherige „fonografische Ausbeute“ von „Gaudium“ in Form von DVD- und CD-Aufnahmen lässt sich wirklich sehen. Unter ihnen befinden sich die berühmte „Vesper von Ludzimir“ von Jan Kanty Pawluśkiewicz, „Missa pro Pace“ von Wojciecha Kilar, „Liturgia Domestica“ von Alexander Gretschaninow, „Liturgia der Polnischen Armenier“ von Stanisław Śmiełowski, oder „Missa Gospel's“ Włodzimierz Szomański oder die Neunte von Ludwig van Beethoven.

Das Phänomen „Gadium“ konstituieren ja in erster Linie die vor allem studentischen Chormitglieder. Neben ihnen sind es aber auch Professoren unserer Universität, die guten Kontakt zu der singenden Jugend aufgebaut haben und einerseits den neuen Generationen Traditionen und Gepflogenheiten vermitteln, die das Fundament der Chor-Identität bilden, und andererseits zahlreichen Initiativen der Studenten entgegenkommen. Die Symbiose von Erfahrung und Wissen, die die Professoren einbringen, mit der Energie, Phantasie und Kreativität der jungen Sänger befähigt das Ensemble zu beeindruckenden Leistungen, die das Image von „Gaudium“ als einer Gruppe von musikalisch begnadeten Künstlern festigen, auf die die

Universität stolz sein kann. Es muss zudem die ungemein wichtige Rolle des derzeitigen Chor-Betreuers Prof. Jerzy Semków hervorgehoben werden, der dafür sorgt, dass die traditionellen Werte des Chors gepflegt werden, die ihn von anderen ähnlichen akademischen Vokalgruppen unterscheiden.

Zu den zahlreichen Preisen und Auszeichnungen, die „Gaudium“ im letzten Vierteljahrhundert zuerkannt bekommen hat und zu denen u.a. die Silbermedaille im Chorwettbewerb in Athen, die Silbermedaille im Chorwettbewerb in Paveza, der I. Preis im Chorwettbewerb in Moskau, der Breslauer Musikpreis („Gaudium“ ist die einzige mit dieser Prestigetrophäe geehrte Singgruppe) zählen, hat sich nun auch die vom Senat unserer Alma Mater zuerkannte und von SM Rektor Prof. Leszek Pacholski während der Mai-Veranstaltung in der Aula Leopoldina überreichte Goldmedaille der Universität Wrocław gesellt.

Die im altherwürdigen Barockraum herrschende Atmosphäre bestach durch ihre Einzigartigkeit und Einmaligkeit. Vor allem die nette familiäre Wärme war zu genießen. In der Aula Leopoldina saßen unter den Zuhörern auch ehemalige Chormitglieder, die seit Jahren die Aktivitäten von „Gaudium“ aufmerksam verfolgen und angesichts seiner Erfolge Freude empfinden. Sie waren es, die neben den heutigen Chorangehörigen im Mittelpunkt der Feierlichkeiten standen und denen sie zum großen Teil auch gewidmet waren. Das Angebot, das Festtreffen zu moderieren, hatte Prof. Jan Miodek, ebenfalls ehemaliges Mitglied von „Gaudium“, angenommen. In seiner humorvollen Rede bezog er sich auf die Geschichte des Chors, ließ vor den Augen der Versammelten die Zeit der ersten Treffen, Akkorde, Auftritte unter der Leitung des ersten Dirigenten Mieczysław Matuszczak wiederaufstehen und akzentuierte die magische Kraft der Chor-Gemeinschaft.

Prof. Milica Semków, die bis auf den heutigen Tag ein aktives Chor-Mitglied ist, entführte die Zuhörer auf eine ungewöhnliche Reise durch die einzelnen Jahre der Geschichte von „Gaudium“ und illustrierte ihre amüsanten Kommentare mit Hilfe einer effektvollen Multimedia-Präsentation. Es lohnt hier darauf hinzuweisen, dass Prof. Semków bereits mehrmals die Zuhörer während der „Gaudium“-Auftritte in den Zauber der vorgetragenen Werke eingewiesen hatte. Diese Einleitungen von Prof. Semków wurden mit der Zeit zum Markenzeichen von „Gaudium“.

Während der Veranstaltung durfte ein Chorauftritt natürlich auch nicht fehlen. Die Sänger boten ein reiches und differenziertes chormusikalisches Programm dar, das sowohl Lieder als auch a capella vorgetragene Werke enthielt. Die in der Aula Leopoldina Anwesenden konnten sich von der orthodoxen Kirchenmusik mit einer ausgezeichneten Solo-Partie des Pfr.

Grzegorz Cebulski, der polnischen Gegenwartsmusik, darunter dem äußerst schwierigen, aber beeindruckenden „Cantus Gloriosus“ von Józef Świder, wie auch eindrucksvoll gesungenen Teilen von Leonard Bernsteins Musical „West Side Story“ verführen lassen.

Die Festveranstaltung beehrten SM Rektor Prof. Leszek Pacholski und die Prorektoren Prof. Teresa Łoś-Nowak und Prof. Ryszard Cach. Anwesend waren außerdem die Kanzlerin der Universität Wrocław Dr. Beata Lenkiewicz, die Quästorin Urszula Łupkowska sowie eingeladene Gäste: Grażyna Rogala-Szczerek, Vorsitzende der Regionalabteilung Niederschlesien des Polnischen Chor- und Orchestervereins, Anatol Omelaniuk, Ehrenvorsitzender der Gesellschaft der Freunde von Breslau, und Jerzy Pietraszek, stellvertretender Direktor der Abteilung Kultur in der Breslauer Stadtverwaltung.

Einen wichtigen Teil der Feierlichkeiten stellte die Verleihung der Ehrenabzeichen des Polnischen Chor- und Orchestervereins an die verdienten Chormitglieder dar. Auf Beschluss des Vereinsvorstands wurden damit vor allem die ehemaligen Chorangehörigen ausgezeichnet. Die goldenen Abzeichen verlieh man zwei Personen: der langjährigen Chorsängerin Teresa Pakszys und dem derzeitigen Dirigenten Alan Urbanek. Darüber hinaus wurden eine Sonderurkunde des Ministers für Kultur und Nationalerbe und die Goldmedaille der Universität Wrocław übergeben. Für den Chor ist diese Auszeichnung von großer Bedeutung, weil sie ein beredtes Zeugnis davon ablegt, wie hoch unsere Alma Mater und deren Entscheidungsgremien die künstlerischen Errungenschaften von „Gaudium“ schätzen und welche große Hoffnungen in den Chor gesetzt werden.

Ins nächste Vierteljahrhundert seines Bestehens rast „Gaudium“ sozusagen mit Vollgas, denn in den kommenden Monaten (abgesehen von der Sommerpause) wird der Chor ein paar wichtige Konzerte geben, bei denen auch die Oratorienmusik nicht ausgeklammert werden soll. Zunächst steht eine Reise nach Sizilien auf dem Programm, wo ein Konzertzyklus mit der Musik der polnischen Gegenwarts Komponisten präsentiert werden soll. Dann kommen die C-Dur-Messe von Ludwig van Beethoven und „Te Deum“ von Joseph Haydn an die Reihe, die aus Anlass des Universitätsfeiertags 2008 vorgetragen werden. Bald darauf bricht der Chor nach Bochum auf, um dort anlässlich der Tage der Universität Wrocław aufzutreten.

Was sollte man nun dem Jubilar wünschen? Dass er weitere künstlerische Gipfel erklimmen, sich in internationalen Chorwettbewerben Lorbeeren ersingen und weiterhin voller Energie und Entschlussfreudigkeit immer anspruchsvolleren künstlerischen Zielen zustreben möge.

Katarzyna Polak

Aus der Geschichte des Breslauer Universitätschors „Gaudium“

Das Jubiläum des 25-jährigen Bestehens des Breslauer Universitätschors „Gaudium“ bedeutete nicht nur ein Fest der Chormusik. Für viele sowohl auf der Bühne Stehende als auch im Zuschauerraum Sitzende gab es den Anstoß zu Reflexionen und Erinnerungen, die wir alle ungeachtet der „Chordienstjahre“ in uns tragen. Will man die Geschichte des Ensembles nacherzählen, so sollte man sie am besten wie ein Puzzle aus den vielen individuellen Geschichten, die in Bilder, Gesichter, Worte und Musik gebannt sind, zusammensetzen. Die Chronik des Chors „Gaudium“ ist eine einzigartige Aufzeichnung des Erlebten und Erfahrenen, ein ungewöhnliches Dokument, das nahezu von Anfang an von Jerzy Semków Schritt für Schritt im Verlauf der Jahre erstellt und mit Berichten über Relevantes im Leben von „Gaudium“ gefüllt wird. Man kann ohne Weiteres zum Schluss kommen, dass sich Nicht-Aufgeschriebenes in der Chor-Geschichte einfach nicht ereignet hat. In neun dicken Bänden lassen sich alle Konzertauftritte samt den jeweils dazugehörigen Namen der Singenden, alle Tourneen, Pressebesprechungen nachlesen. Darüber hinaus gewährt die Chronik Einsicht in zahlreiche andere Dokumente, deren Bogen sich von Ankündigungsplakaten und Anerkennungsurkundenkopien bis hin zu Briefen von Freunden und Zuhörern spannt. Selbstverständlich gibt es auch eine große Anzahl von Bildern, anhand deren nebenbei gesagt auch die Entwicklung der fotografischen Techniken nachvollzogen werden kann. Alles begann mit einem Treffen am 15. Mai 1983, als ehemalige Mitglieder des in den Jahren 1958-1971 tätigen Universitätschors gemeinsam das Jubiläum des 25. Jahrestags der Begründung der Choralistik an der Universität Wrocław mit einem Auftritt feiern wollten. Ihre Idee wurde von Mieczysław Matuszczak, unserem früheren Dirigenten, der inzwischen in Zusammenarbeit mit anderen Ensembles viele neue Erfahrungen gesammelt hatte, freudig aufgegriffen. Als der Tag dieses – einmaligen, wie man glaubte – Konzertauftritts herannahte, drängte sich uns immer mehr die Überzeugung auf, dass man es nicht bei einem Mal bewenden lassen dürfe. Weil die Universität ihre schützende Hand über uns zu halten bereit war, konnten wir nun regelmäßige Gesangsproben abhalten... und gewannen daran mehr und mehr Geschmack, sodass wir beschlossen, unsere Sommerferien von 1983 um ein paar Tage zu verkürzen und in dieser „eingesparten Zeit“ ein „Gesangslager“ (das erste seiner Art) aufzuschlagen, wo wir üben könnten. Unsere Wahl fiel auf den Jugendtreff in Kuraszków (Lindenwald) nahe Oborniki Śląskie (Obornigk). Schon bald war er zu einem magischen Ort aufgestiegen, den man in Geschichten und Liedern zu verewigen suchte. Damals waren wir in der Mehrzahl Familienmenschen, weshalb uns in der Regel unsere Kinder begleiteten, die auf diese Weise auch allmählich ins Gruppensingen hineinwuchsen.

Später setzten wir auf die Liste unserer Lieblingsorte, an denen wir gern die „Gesangslager“ aufschlugen, noch die Universitätseinrichtung für Ferienkolonien in Mysłów (Seitendorf). Mit dem Obigen will natürlich keineswegs behauptet werden, dass das Chorleben ausschließlich aus Gesangslagern außerhalb von Breslau und Annehmlichkeiten des Familienlebens bestanden hat. In jener Zeit übten wir neue chormusikalische Werke ein und verfeinerten ständig unsere sängerischen Fertigkeiten, um einem wählerischen und nicht leicht zufriedenen zu stellenden Publikum ohne Furcht „entgegenzutreten“ zu können. Der 5. Jahrestag nahte raschen Schrittes, und die intensiven Proben (in der Mensa in der ul. Kuźniczka (Schmiedebrücke), die sich abends mit allerlei „Kochgerüchen“ füllte) sowie ein Konzert mit einem umfangreichen und schwierigen Singprogramm vermittelten uns sehr anschaulich die Erkenntnis, wie viel man erreichen kann, wenn man sich von der Freude am Singen leiten lässt. Welch einen treffenden Namen für unseren Chor dessen Betreuer und zugleich ein Freund noch aus den 60er Jahren – Prof. Jerzy Łanowski – seinerzeit vorgeschlagen hat! Die besondere Atmosphäre, die „Gaudium“ mit seinem Singprogramm hervorzubringen wusste, ging auf die im Repertoire zahlreichen und oft vorgetragenen historischen und patriotischen Lieder zurück. Dank einer Zusammenarbeit mit der Niederschlesischen Sozio-Kulturellen Gesellschaft konnten wir ebenfalls in der Provinz Konzerte geben, wodurch wir den dortigen Milieus den Geist der in der zweiten Hälfte der 80er Jahre beginnenden gesellschaftlichen Transformation injizieren wollten.

Unsere erste Auslandsreise führte nach Italien (1989) und brannte sich unserem Gedächtnis als ein in jeder Hinsicht ungewöhnliches Unternehmen tief ein: In allerletzten Minute musste unser Dirigent Mieczysław Matuszczak aus gesundheitlichen Gründen ausscheiden und zu Hause das Bett hüten. Die Vertretung des Erkrankten übernahm dann der Chor-Tenor Ryszard Matusewicz und bewältigte die Aufgabe hervorragend. Das unseren Herzen teuerste Andenken an jene Reise nach Italien sind gemeinsame Bilder mit Papst Johannes Paul II.

Gegen Ende der nächsten fünfjährigen Etappe im Wirken des Chors bahnte sich eine wichtige Herausforderung für das ganze Ensemble an, die nicht ohne Einfluss auf seine weitere Geschichte bleiben sollte. „Gaudium“ wurde mit der Aufführung eines in den Konzertzyklus im Rahmen des Festivals „Wratislavia Cantans“ eingebundenen bedeutenden Oratoriums beauftragt: Der Einstudierung von G. Rossinis „Stabat Mater“ folgten dann zwei sehr gelungene Konzertauftritte unter der Leitung des italienischen Dirigenten Mario Lamberto. Unser eigener Dirigent wurde in der Zwischenzeit leider wieder ins Krankenhaus eingeliefert, in dem er sich dann einem schweren



Foto: Wojciech Glodek

operativen Eingriff unterziehen und eine lange Rekonvaleszenz über sich ergehen lassen musste, was seine Teilnahme am nächsten wichtigen vokalmusikalischen Ereignis – einem Chor-Wettbewerb in Athen – sowieso unmöglich gemacht hätte. Seine Nachfolge trat Alan Urbanek, damals noch Student an der Musikakademie, an, der bereits seit einigen Monaten im Chor „Gaudium“ mitsang. Unsere erste Teilnahme an einem internationalen chormusikalischen Wettbewerb bescherte uns eine Silbermedaille und eine Unmenge von Eindrücken, die wir einer ausgezeichneten Organisation des Reise- und touristischen Programms verdankten. Die Last von dessen Gestaltung hatte der damalige Chorleiter Ryszard Czocho auf sich genommen und dabei die Situation genutzt, um sich vom Rest des Chorteams als Tyrann titulieren zu lassen. Einige Monate später – im Mai 1993 – wurden wir zur Teilnahme an einem anderen Wettbewerb in Frankreich eingeladen. Dies bot uns die Möglichkeit, bei dem befreundeten Chor im deutschen Dielheim vorbeizuschauen. Damit war auch das erste Jahrzehnt des Chor-Bestehens zu Ende gegangen. Das Jubiläumskonzert schmückten wir voller Stolz nicht nur mit einer anspruchsvollen Garnitur von *a capella*-Gesangswerken, sondern auch mit würdevollem Rot unserer neuen Kleider und immer zahlreicheren jungen Gesichtern neuer Chormitglieder. Das Mehrgenerationen-Konzept wurde konsequent in die Tat umgesetzt und lange Jahre lanciert. Es kam nicht nur auf der Bühne, auf der alle Stimmen zu einem harmonischen Ganzen verschmelzen müssen, sondern auch bei verschiedenen Treffen und auf Festveranstaltungen, die im Verlauf der Zeit regelmäßig wiederzukehren begannen (etwa Oblatentreffen mit dem obligatorisch dazugehörigen St. Nikolaus oder das oft draußen gefeierte Ende der Saison), zum Vorschein. Unsere nächste Auslandsreise führte nach Budapest, wo ein internationaler Chor-Wettbewerb stattfand, an dem wir uns die Bronzemedaille ersangen. Viel Freude bereiteten uns zu jenem Zeitpunkt die Zusammenarbeit mit der Breslauer Philharmonie und die Teilnahme an wichtigen musikalischen Events in der niederschlesischen Hauptstadt.

Tiefe Ergriffenheit und starke Emotionen überkommen uns noch heute, wenn wir an die erste Darbietung der „Liturgie“ von Alexander Gretchaninow zurückdenken. Kirchenmusikalische Vokalwerke russisch-orthodoxer Provenienz bildeten schon seit langem festen Bestandteil unseres Repertoires. Bereits zur Zeit von Mieczysław

Matuszczak wurden sie vorgetragen, und Alan Urbanek erwies sich als ihr großer Liebhaber und Kenner. Das Orchester und die Solisten ließen diese Musik in einem ungewöhnlichen Glanz erstrahlen. Jede neue Aufführung, insbesondere unter Beteiligung russischer Solisten, garantierte ein großes, unvergessliches Erlebnis. Auf der ersten von „Gaudium“ eingesungenen CD kann man dem markanten und beeindruckenden Klang von Michail Kruglovs *basso profundo* lauschen. Das von ihm dargebotene Totengebet schickt beim Zuhörer nach wie vor unweigerlich metaphysischen Schauer den Rücken hinab. Bis auf den heutigen Tag gibt „Gaudium“ auch Weihnachtsliederkonzerte, die hauptsächlich in Kirchen stattfinden, deren Innenräume in der Regel nicht unbedingt genügend beheizt werden. Es kam manchmal vor, dass sich die Hände des Dirigenten in Eiszapfen verwandelten und den Mündern der Singenden Dampf Wolken entströmten. Auf der anderen Seite aber konnten wir in ausgezeichnet vorbereiteten Aulen der Universität und der Technischen Hochschule auftreten. Den traditionellen polnischen Weihnachtsliedern und ihren modernisierten Fassungen hatten wir auch kreolische Weihnachtslieder („Nuestra Navidad“) von Ariel Ramirez hinzugefügt, die wir zusammen mit der Folkgruppe „Sierra Manta“ aus Żąbkowice Śląskie (Frankenstein) vortrugen. Ein anderes Werk dieses Komponisten – „Misa Criola“ – stieß bei den Konzertbesuchern auf so viel Resonanz und Gegenliebe, dass wir es fast 30 Mal präsentierten.

Den Arbeitsrhythmus von „Gaudium“ bestimmen seit Jahren (die Weihnachtsliederkonzerte natürlich exklusive) feste Terminpunkte: der Universitätsfeiertag, der für uns zugleich das Jubiläum des ersten Auftritts ist, und die Fastenzeitkonzerte, die in Zusammenarbeit mit dem Sinfonieorchester der Musikakademie vorbereitet werden. Diese besonderen Anlässe hatten die Aufnahme großer Werke der Oratorienmusik ins Programm zur Folge: „Requiem“ von W. A. Mozart, „Die Welterschöpfung“ von J. Haydn, „Stabat Mater“ von K. Szymanowski, „Requiem“ von G. Fauré, „Missa pro Pace“ von W. Kilar, „Die Glocken“ von S. Rachmaninow.

Auch gesellschaftlich-politische Ereignisse drückten unseren Aktivitäten bisweilen ihren Stempel auf. So durften wir im Juni 2000 auf dem Breslauer Ring zusammen mit anderen akademischen Chören Spektakuläres miterleben – die Aufführung von Carl Orffs „Carmina Burana“ in Begleitung der Breslauer Philharmonie und unter der Leitung des Dirigenten Marek Pijarowski. Die Darbietung des letzten Teils dieses Werkes verschönerte noch zusätzlich eine imposante Feuerwerkshow, die allerdings von den Musikern und Sängern nicht bewundert werden konnte. Nur in den Rathaus- und Tuchhallenfenstern spiegelte sich das Licht bengalischer Feuer...

Noch größer angelegt wurde das Konzert aus Anlass des Beitritts Polens zur Europäischen Union. Die Schirmherrschaft über diesen großzügig dimensionierten medialen Event hatte das polnische Fernsehen übernommen und die Leitung

des Projekts dem bekannten Komponisten und Dirigenten Piotr Rubik anvertraut. Die Teilnahme daran gab uns die Chance, großen Fernsehpersönlichkeiten ohne Make-up und Bühnenflitter zu begegnen, und um signierte Widmung zu bitten. In die Chor-Chronik trugen sich u.a. die Sängerinnen Maryla Rodowicz, Ewa Bem und die Schauspieler Michał Bajor, Janusz Radek, Andrzej Seweryn und Anna Dymna ein. „Gaudium“ durfte auch nicht bei dem in der Jahrhunderthalle in Gegenwart der höchsten Staatsvertreter wie Staatspräsident Lech Kaczyński durchgeführten Festkonzert anlässlich des 25. Jahrestags der Verhängung des Kriegsrechts in Polen fehlen.

Nicht weniger verpflichtend waren und sind für „Gaudium“ akademische Feste: feierliche Eröffnungen des akademischen Jahres, Verleihungen der Ehrendoktorwürde, die uns in die Nähe hervorragender Kapazitäten auf dem Gebiet der Wissenschaft, Kultur und Politik bringen, Jubiläumsveranstaltungen (50 Jahre polnische Wissenschaft in Breslau, Wiedereröffnung des nach den Kriegszerstörungen restaurierten Oratorium Marianum, 300 Jahre Breslauer Alma Mater, als wir mit den Chören von der Universität Warschau und der Jagiellonen-Universität Krakau gemeinsam unter der Leitung von Jacek Kasprzyk die Neunte von L. van Beethoven zum Besten gaben). In diesem Kontext verwundert die Tatsache nicht, dass der Chor den Musikpreis der Stadt Breslau für seine Leistungen und Errungenschaften in der Saison 2000/2001 verliehen bekommen hat.

Die Proben für die Oratorienkonzerte gingen mit der Arbeit am *a capella*-Programm einher, mit dem sich der Chor die Möglichkeit offen hielt, an weiteren Wettbewerben und internationalen Festivals aufzutreten. Das Festival der orthodoxen Kirchenmusik in Hajnówka vergrößerte die Zahl unserer bisherigen Trophäen um eine Sonderauszeichnung für die Propagierung dieser Musik. Der erste Sprung über den Großen Teich ließ uns 2002 in der Hauptstadt des Bundesstaates South Carolina und der Partnerstadt von Breslau – Charlotte – landen. Dort brachten wir unter der Leitung eines chinesischen Dirigenten das „Requiem“ von G. Fauré zu Gedenken an die Opfer vom 11. September 2001 und unter dem Taktstock von Alan Urbanek die „Hl.-Hedwig-Kantate“ des Breslauer Komponisten Mirosław Gąsienica zur Aufführung. Im nächsten Jahr fuhren wir an Bord eines Schiffes von Triest nach dem griechischen Preveza, um dort wieder eine Silbermedaille zu holen. Das folgende „Unternehmen Moskau“ (also Teilnahme an einem Chor-Wettbewerb) endete triumphal. „Gaudium“ wurde der Prestigepreis „Goldenes Band“ und dem Dirigenten der „Gramota“-Preis zuerkannt. Die Auszeichnungen wogen die organisatorischen Unzulänglichkeiten und alle anderen Unbequemlichkeiten auf. Glücklicherweise vermochten wir etwas Zeit für die Besichtigung Moskaus und seiner Sehenswürdigkeiten zu verwenden.

Das Konzert anlässlich des Universitätsfesttags im November 2004 brach alle Zuhörerrekorde. Die Universitätskirche fasste längst nicht mehr all diejenigen, die die „Vesper von Ludzimierz“ von

Jan Kanty Pawluśkiewicz zu hören bekommen wollten. Der Chor bahnte sich nur mit Mühe den Weg durchs Gedränge im Kircheninneren, und immer wieder musste erklärt werden, dass wir zur Bühne vorgelassen werden sollten, denn wir gehörten eben dort hin. Damals wurde die Vesper zum 100. Mal dargeboten, weswegen sowohl der Komponist als auch die Solisten besonders tüchtig zu Werke gingen. Die damals aufgezeichnete DVD fing einen Teil jener Emotionen ein, die uns und die Zuhörer in ihren Bann geschlagen hatten. In der Chor-Chronik konnten alle Unterschriften der Solisten verewigt werden. Die darauffolgenden Aufführungen der „Vesper“ fanden in Warschau, in der seit Jahren im Bau befindlichen „Gottes-Vorsehung-Kirche“ und auf dem Wawel in Krakau statt.

Der sich dynamisch entwickelnde internationale Studentenaustausch resultierte in der Aufnahme ausländischer Studenten und Dozenten in den Chor: eine Amerikanerin, ein Deutscher, ein Engländer, eine Niederländerin, ein Belgier, Polinnen aus Litauen und Weißrussland sowie ein Georgier traten vorübergehend mit auf. Dies verlieh dem Chor nicht nur den Charakter eines aus ein paar Generationen bestehenden Ensembles, sondern auch den einer „Vielvölkersinggruppe“. Was sich nicht änderte, war die Atmosphäre der Geselligkeit und Freundlichkeit.

Zum zweiten Mal brachen wir gen Osten im August 2006 auf und besuchten diesmal einen Chor-Wettbewerb in St. Petersburg. Wir hatten vorher nicht die leiseste Ahnung, dass wir mit einer breiten Palette von wechselnden Gefühlen konfrontiert würden. Der Bogen der Emotionen schwang sich von der Entzückung über die Stadt und die Umgebung über die Freude über die Auftritte (wir gaben ein paar Konzerte außer Wettbewerb) bis hin zur Enttäuschung über die Wettbewerbsergebnisse – wir mussten uns lediglich mit einer Teilnahmeurkunde begnügen. Wir setzten unsere Reise dann nach Finnland fort, wo wir beim befreundeten Chor in Kokkola zu Gast waren. Auf dem Nachhauseweg hielten wir uns etwas länger in Litauen auf, wo wir dank unserer Kollegin Basia Jurgielewicz tief gerührt einem polnischen Erntedankfest in Turgiele beiwohnen konnten.

Bald nach der Rückkehr wurden die Vorbereitungen für den Universitätsfesttag („Die Glocken“ von Rachmaninow, unter der Leitung von Jerzy Maksymiuk) in die Wege geleitet, weitere Weihnachtslieder von „Nuestra Navidad“ vortragen, kleinere Konzerte gegeben und aus Anlass der nächsten Universitätsfeier zwei Kantaten von Mirosław Gąsienica präsentiert. Auf diese Weise sind wir beim Jubiläum des 25. Gründungsjahrestags von „Gaudium“ angelangt. In diesem Jahr, wie übrigens in den beiden vorausgegangenen auch, durften wir das Saisonende wieder an Bord eines Oderschiffes zelebrieren. Wohin steuern wir? Wohin steuert „Gaudium“? Hoffentlich auf die FREUDE zu. Der Name verpflichtet!

Milica Semków

Der in der vorigen Ausgabe des Akademischen Kaleidoskops angekündigte kurze Bericht über die Verleihungen von Preisen und Auszeichnungen während der Festversammlung der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław/Breslau am 7. Juni 2008:

Bundesverdienstkreuz am Bande für Prof. Eugeniusz Tomiczek

Der Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Breslau, Dr. Helmut Schöps, überreichte Prof. Eugeniusz Tomiczek, Direktor des Instituts für Germanische Philologie, im Namen des Bundespräsidenten das Bundesverdienstkreuz am Bande. Der Auszeichnungsvorschlag war auf der Grundlage der Anerkennung von Prof. Tomiczeks Verdienste um die Entwicklung sprachwissenschaftlicher Studien und die Propagierung des Deutscherwerbs am größten Institut für Germanische Philologie außerhalb des deutschen Sprachraums erfolgt.

Die hohe Qualität des Lehrangebots im Bereich Deutsch wurde 2005 durch die Staatliche Akkreditierungskommission bestätigt und mit einer Auszeichnung für das Institut gewürdigt. Die Breslauer Germanisten unter der Leitung von Prof. Tomiczek nehmen führende Position sowohl im in- als auch ausländischen Forschungsbetrieb ein. Insbesondere im deutschen Sprachraum. Jedes Jahr veröffentlichen sie über 100 wissenschaftliche Beiträge, geben wissenschaftliche Publikationsreihen heraus und werden zu Gastvorlesungen ins Ausland eingeladen. Die



Prof. Tomiczek dankt dem Bundespräsidenten sowie seinen Kolleginnen und Kollegen vom Institut für Germanische Philologie.



Der mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnete Prof. Tomiczek nimmt die Glückwünsche des Generalkonsuls der Bundesrepublik Deutschland in Breslau, Dr. Helmut Schöps, entgegen.

Breslauer Germanistik zählt zu den ältesten und weltweit besten Universitätsgermanistiken. Sie kann inzwischen auf eine 200-jährige Tradition zurückblicken.

Prof. Tomiczek dankte dem Bundespräsidenten für die Verleihung und dem Generalkonsul für die Überreichung des Bundesverdienstkreuzes. In seine Dankrede schloss er auch seine Marburger Mitarbeiter Prof. Schal und Prof. Lenz mit ein. „Diese Auszeichnung gehört der ganzen Breslauer Germanistik, die – so hoffe ich – gut oder gar am besten ist“, sagte Prof. Tomiczek. „Dieses Verdienst gebührt allen meinen Kolleginnen und Kollegen am Institut.“ ■

Dr. Ing. Kazimierz Czechowicz mit der Goldmedaille der Universität Wrocław ausgezeichnet

Die Goldmedaille der Universität Wrocław wurde Dr. Ing. Kazimierz Czechowicz, dem Vorsitzenden der Innovation Technology Group, verliehen. ITG ist eine Dachfirma, die mehrere IT-Unternehmen zusammenschließt. Sie unterstützt den UNESCO-Lehrstuhl für Interdisziplinäre Studien an der Universität Wrocław finanziell und organisatorisch. Darüber hinaus fördert sie wissenschaftliche Projekte an der Fakultät für Physik und Astronomie. Sie gehört auch zu den Ideengebern und Befürwortern der Gründung eines Technologie- und Wissenschaftsparks in Polanica Zdrój (Bad Altheide), der dem Beispiel des französischen Sophia-Antipolis folgen und Aktivitäten hochmoderner Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen in den Bereichen Technologie und Biotechnologie an einem Ort bündeln würde. ■



Dr. Kazimierz Czechowicz bekommt von Prorektorin Prof. Ursula Kalina-Prasznica die Goldmedaille der Universität Wrocław überreicht

Dr. Marcin Miodek zum „Leopoldina“-Forschungspreisträger 2008 gewählt

Dr. Marcin Miodek, Adjunkt am Lehrstuhl für Kultur der deutschsprachigen Länder und Schlesiens, erhielt den diesjährigen „Leopoldina“-Forschungspreis, den die Deutsch-Polnische Gesellschaft der Universität Wrocław/Breslau 2004 mit dem Ziel ins Leben gerufen hat, junge Nachwuchswissenschaftler zu honorieren, die sich in ihren Arbeiten mit der deutsch-polnischen Problematik auseinandersetzen. Dr. Miodeks Buch *Od „osieroconych adolfków” do „spółki niemiecko-żydowskiej”. Niemcy - publicystyczny obraz w „Pionierze/Słowie Polskim” 1945-1989* [Von den „verwaisten Klein-Adolfs” zur „gemeinsamen deutsch-jüdischen Sache”. Publizistisches Deutschlandbild in der Zeitung „Pionier/Słowo Polskie” 1945-1989]. Der diesjährige Preis ist mit 20 000 PLN dotiert.

In der Empfehlung kann Folgendes nachgelesen werden: „Die wissenschaftliche Monografie von Marcin Miodek enthält ein imposantes Sprachmaterial, das die Art und Weise der Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen zur Zeit der Volksrepublik Polen durch die Publizisten in Breslauer Tageszeitungen dokumentiert, die ein negatives (bedrohliches, karikatureskes) Deutschen- und Deutschlandbild

zeichneten, indem sie die Vorgaben der politischen Propaganda in der VRP in die Wirklichkeit umsetzten, wodurch sie großen, prägenden Einfluss auf die öffentliche Meinung nahmen und das Fundament zu den in einem Teil unserer Gesellschaft bis heute latenten ethnischen Vorurteilen legten. Das ist aber nur einer der in der Monografie analysierten Problemkomplexe, es gibt ihrer eine Reihe, denn es liegt uns damit eine interdisziplinäre Arbeit vor, in der soziologische, politologische, historische, pragmalinguistische und zeitungswissenschaftliche Fragen zum Tragen kommen, die aus der Perspektive der schwierigen deutsch-polnischen Beziehungen innerhalb eines langen Zeitabschnitts voller Spannungen und internationaler Konflikte in einer bipolar in zwei verfeindete und bekämpfende Lager organisierten Welt dargestellt werden.“

Dr. Miodek übergab die ersten Exemplare der im Verlag ATUT erschienenen Studie SM Rektor Prof. Leszek Pacholski, dem Vorsitzenden der Gesellschaft Prof. Norbert Heisig und dem wissenschaftlichen Betreuer der Dissertation Prof. Marek Hałub. Der Preisträger bedankte sich beim Preiskuratorium und erklärte u.a., dass das der



Dr. Marcin Miodek präsentiert seine preisgekrönte wissenschaftliche Monografie.

Studie zu Grunde liegende Quellenmaterial aus 45 Jahrgängen der populären und meinungsbildenden, ältesten niederschlesischen Nachkriegstageszeitung „Pionier“ und ihrer Nachfolgerin „Słowo Polskie“ im Zeitraum vom August 1945 – Juni 1989 bestehe. Das ergebe insgesamt rund 13 000 Ausgaben. Er fügte hinzu, dass die ihn interessierende deutsche Problematik in dem von ihm untersuchten Blatt praktisch in allen möglichen Formen der journalistischen Problembehandlung in Erscheinung getreten sei: in Lyrik und Prosa, in den Reden kommunistischer Staats- und Parteivertreter, in Karikaturen und auf Fotografien. Dr. Miodek referierte im Anschluss kurz den Inhalt seiner Monografie.

*Kazimiera Dąbrowska
Fotos: Jerzy Katarzyński*



Dr. Marcin Miodek nimmt die Glückwünsche von Prof. Dr. Dr. h. c. Norbert Heisig entgegen.

Wer regiert an europäischen Hochschulen?

Die Debatte über die Kondition des polnischen Hochschulverwaltungssystems füllt in letzter Zeit die Seiten der Tageszeitungen und Wochenzeitschriften. Die ins Spiel gebrachten Meinungen erwecken nur auf den ersten Blick den Anschein, polyphon zu sein, denn in Wirklichkeit richten sie ihr Augenmerk übereinstimmend auf die Frage der Beschlussfassung bei den für die Hochschulen konstitutiven Angelegenheiten, darunter hinsichtlich des Zugangs zu Welt und Wissenschaftsstrukturen. Da ähnliche Debatten bereits über andere Länder hinweg gerollt sind, lohnt ein Überblick über so manche dort angewandte Lösung.

Die ersten Umgestaltungen betrafen die Entscheidungsgremien selbst: Wahlprozeduren und Kompetenzbereiche. In den Ländern, in denen in dieser Hinsicht regionale Autonomie groß geschrieben wird, können identische Lösungen kaum gefunden werden. In den deutschen Bundesländern lassen sich sowohl etwas konservativere Strukturen (Technische Universität Darmstadt) als auch Einrichtungen, deren Verwaltungssystem ohne Weiteres als korporativ bezeichnet werden kann (Technische Universität Dresden, Ruhr-Universität Bochum), finden. In beiden Fällen werden an den Entscheidungsprozessen Personen von außerhalb der Hochschulen beteiligt.

Laut dem deutschen Hochschulgesetz steht der Universität Rektor oder Präsident vor. Der Rektor wird unter den an der Hochschule beschäftigten Professoren für eine Amtszeit von vier bis sechs Jahren ausgewählt. Satzungsänderungen an einigen Hochschulen haben die Voraussetzung dafür geschaffen, auch externe Personen ins Amt des Präsidenten zu wählen. Jeder, der eine Hochschule absolviert hat und eine entsprechende berufliche Erfahrung, vor allem im Akademischen oder Verwaltungstechnischen, vorweisen kann, darf auf diesen Posten berufen werden. Die Amtszeit des Hochschulpräsidenten dauert ebenfalls vier bis sechs Jahre. Dem Rektor bzw. Präsidenten steht ein Kanzler, ein ranghoher Beamter, zur Seite, der die Verwaltung der Hochschule leitet und für den Haushalt verantwortlich ist.

Die zentralen Leitungsgremien an der Technischen Universität Dresden sind: Rektoratskollegium, Senat, Hochschulrat. Die beiden letztgenannten Gremien führen Aufsicht und können Sanktionen anwenden. Der Rat besteht zur Hälfte aus externen Mitgliedern. Es sind Vertrauenspersonen, die sich aus der Welt der Wissenschaft, Kultur, Wirtschaft, Medizin, Politik rekrutieren, was eine Konfrontation unterschiedlicher Bezugspunkte ermöglicht. Die andere Hälfte der Ratsangehörigen hingegen wird auf Initiative des Se-

nats in dieses Organ entsendet. Alle Ratsmitglieder müssen offiziell vom zuständigen Landesministerium berufen werden. Ihren Pflichten gehen sie nicht beruflich nach, es gibt keine Vertragsbindung. Es besteht das Erfordernis, dass mindestens die Hälfte der Ratsangehörigen hochschulische Berufserfahrung mitbringt. Die Amtszeit für jedes Mitglied ist begrenzt: man kann höchstens zwei Mal für jeweils vier Jahre gewählt werden. Dass in dieses mit Kontrollfunktionen ausgestattete Gremium auch Personen, die mit der Universität nicht direkt verbunden sind, aufgenommen werden, soll das Risiko von privater Interessenbedingten Beschlussfassungen minimieren (man muss sich der Tatsache bewusst sein, dass der Rat das Recht auf Initiativen hinsichtlich strukturbbezogener Fragen genießt). Der Wechsel der Ratsmitglieder begünstigt wiederum den Austausch von Ideen und ist der Entwicklung der Hochschule förderlich.

Die Gliederung in strategisch-operative Organe (Hochschulleitung) und Kontrollgremien (Hochschulrat) findet man ebenfalls an der Technischen Universität München. Der Rat setzt sich aus den gewählten Senatsmitgliedern und bis maximal acht externen Mitgliedern, die wissenschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Kreise vertreten, zusammen. Dies erinnert an die Situation in Dresden.

Der Rektor der Technischen Universität Dresden wird vom Senat unter den vom Rat vorgeschlagenen Bewerbern ausgewählt. Falls auch die zweite Abstimmung keine Entscheidung herbeiführt, erfolgt die Wahl durch zwei Drittel der Senatsmitglieder. Der Senat enthebt den Rektor auch seines Amtes.

Die Dauer der Amtszeit beträgt mindestens fünf, maximal acht Jahre (was durch die Satzung geregelt wird). Eine solche Lösung erlaubt es, auch auf Jahre hin geplante Reformen zu verwirklichen und langzeitige Entwicklungsstrategien auszuarbeiten. Gleichzeitig unterliegen alle Aktivitäten der Hochschulleitung ständiger Kontrolle und werden durch die universitätsinternen Aufsichtsorgane in regelmäßigen Zeitabständen bewertet. Der Präsident legt vor dem Rat Rechenschaft ab, mindestens einmal im Jahr präsentiert er dem Rat und dem Senat seinen Bericht.

Die Berichterstattungspflicht des Präsidenten der Technischen Universität Darmstadt ist noch erweiterter. Nicht seltener als einmal im Jahr muss er seinen Bericht auf der Landesebene – im Landesministerium oder im Landesparlament – referieren.

Eine deutliche Kompetenzteilung sowie Autonomiestatus im Rahmen dieser Kompetenzen kann man in der Struktur der Ruhr-

Universität Bochum erkennen. Sechs externe Mitglieder des Hochschulrates werden vom Auswahlgremium bestimmt, das aus zwei Vertretern des Senats, zwei Vertretern des ehemaligen Hochschulrats und einem Vertreter des Landes Nordrhein-Westfalen besteht. Die Wahl der Hochschulrat-Mitglieder muss vom Land selbst bestätigt werden.

Der Hochschulrat der Ruhr-Universität Bochum wählt den Rektor, die Prorektoren und den Kanzler. Diese Entscheidung muss vom Senat bestätigt werden, der sich wiederum aus dreizehn Professoren, vier wissenschaftlichen Mitarbeitern der Universität, vier Vertretern der Verwaltung und vier Vertretern der Studierenden zusammensetzt. Der Senat bestimmt und bestätigt den Rahmen, innerhalb dessen die Universität ihre Aufgaben wahrzunehmen hat, die Entwicklungspläne der Einrichtung und evaluiert die zu deren Verwirklichung unternommenen Aktivitäten der einzelnen Universitätsorgane.

In der Aufbaustruktur der Ruhr-Universität Bochum sind drei Universitätskommissionen untergebracht: 1) Universitätskommission für Planung, Struktur und Finanzen, 2) Universitätskommission für Forschung und Wissenstransfer und 3) Universitätskommission für Lehre, Weiterbildung und Medien. Die Fakultätenkonferenz, in die Dekane der Fakultäten (in Bochum sind es zwanzig Fakultätsvorsteher) entsendet werden, und die Fakultätsräte, die mitgliedermäßig viel kleiner sind als ihre polnischen Entsprechungen (Dekan, acht Professoren, zwei wissenschaftliche Mitarbeiter, zwei Vertreter der Verwaltung, drei Vertreter der Studierenden), bilden die Leitung der Fakultätsebene.

Ein anderes Beispiel für ein System, das ebenfalls externe Personen von außerhalb der Hochschule in den Beschlussfassungsprozess einbindet, findet man in Belgien. Zu den Mitgliedern des insgesamt 31-köpfigen Verwaltungsrats zählen neben dem Rektor (als dem Ratsvorsitzenden), dem Prorektor (als dem stellv. Ratsvorsitzenden), zehn Vertretern der akademischen Universitätsmitarbeiter, vier wissenschaftlichen Universitätsmitarbeitern, zwei Vertretern der Verwaltung und vier Studierenden auch jeweils drei Vertreter gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und öffentlicher Organisationen. Der Verwaltungsrat stellt die oberste Universitätsleitung dar, und dessen Mitglieder treffen sich mindestens einmal im Monat. Sie werden jeweils für vier Jahre (mit Ausnahme der Studentenvertreter, deren Amtszeit zwei Jahre beträgt) in den Rat gewählt. Nach diesem Prinzip funktioniert die Universität in Leuven.

Mitentscheidungsrecht der Vertreter gesellschaftlicher Einrichtungen sieht ferner das spanische Hochschulwesen vor. Das dortige Hochschulgesetz legt fest, dass alle höheren Lehrinstitute folgende Kollegialgremien ins Leben zu rufen haben: Gesellschaftlicher Rat, Universitätsversammlung, Verwaltungsrat. Die universitären gesellschaftlichen Räte sind Körperschaften, über die die Gesellschaft ihr Recht auf Beteiligung an Beschlussfassungsprozessen an den Hochschulen geltend macht. Zwei Fünftel eines solchen Rats bilden die Vertreter des Verwaltungsrats, den der Rektor, der Prorektor, der Generalsekretär und der Hochschuldirektor sowie Dekane und Leiter verschiedener interner Einrichtungen stellen. Die übrigen drei Fünftel kommen von außerhalb der Hochschule und können etwa von Firmenvertretern und Arbeitgebervereinen besetzt werden. Den Vorsitzenden des gesellschaftlichen Rats wählt die autonome Gemeinschaft, in deren Wohngebiet die jeweilige Hochschule liegt. Im Rahmen seiner Kompetenzen befasst sich der gesellschaftliche Rat mit der Verabschiedung des Haushalts, führt Aufsicht über die finanzielle Politik und besorgt für seine Hochschule Drittmittel.

An einer spanischen Universität ist Rektor der ranghöchste Beamte. Er nimmt Verwaltungs- und Repräsentationsaufgaben wahr. Sein Stellvertreter (Prorektor), der Generalsekretär und der Universitätsdirektor unterstehen ihm als Exekutivorgane. Der Zuständigkeitsbereich des Prorektors ergibt sich unmittelbar aus den ihm vom Rektor übertragenen Kompetenzen. Der Generalsekretär beglaubigt alle Rechtsakte und Beschlüsse des Verwaltungsrats. Der Universitätsdirektor ist für Finanzen und Verwaltung zuständig. Der Rektor wird unter den Professoren der Hochschule von der Universitätsversammlung gewählt und dann von der jeweiligen autonomen Gemeinschaft bestätigt und auf den Posten berufen.

In Großbritannien können Universitätsfremde sogar zu den höchsten Posten – einschließlich des Rektorates (Principal) – zugelassen werden. Die Bestimmung erfolgt nicht auf der Basis einer Wahl unter den Mitarbeitern der jeweiligen Hochschule, sondern auf dem Weg der Ernennung durch speziell zu diesem Zweck einberufene Räte oder Komitees. Deren Mitglieder sind zu meist Vertreter der Wirtschaft, der Hochschule, des Stadtrats und der Regierung. Rektor (Principal) und sein Stellvertreter (Vice Chancellor) bleiben nach der Wahl bis zu ihrer Pensionierung im Amt. Diese Lösung (ähnlich wie das monarchische System im Vereinigten Königreich) soll die Kontinuität der Entscheidungspolitik gewährleisten. In den meisten Fällen ernannt man einen Professor von einer anderen Universität zum Rektor. Ihm assistieren Vice Principals und Deputy Principals, die sich vorwiegend aus

dem Kreis der Professoren an der jeweiligen Universität rekrutieren. Das Prinzip der Rektor-Ernennung bleibt unverändert, obwohl in allen übrigen Bereichen (Forschung, Lehre, Besorgung von Finanzmitteln) britische Universitäten volle Souveränität genießen. Umfassender Selbständigkeit erfreuen sich dänische Hochschulen. Das Bildungsministerium definiert lediglich den allgemeinen Lehrprogrammrahmen und legt die Regeln fest, nach denen die jeweiligen Berufsgruppen an den Hochschulen beschäftigt werden sollen. Das dänische Hochschulgesetz lässt sich im Teil, der die Verwaltungsfragen regelt, in drei Bereiche untergliedern: Strukturen der Kollegialgremien, Pflicht- und Verantwortungsbereiche gewählter Manager und andere Fragen zu Wahlrechten und Wahlen in die hochschulischen gesetzgebenden Gremien.

Die Änderungen im dänischen Hochschulsystem hinsichtlich der Verwaltungsfragen, Kompetenzteilungen, Finanzmittelzuweisungen stammen aus dem Jahre 1993. Davor leitete das Ministerium finanzielle Mittel direkt den Fakultäten zu, und seit 1993 werden die Gelder den Universitäten (und genau genommen den Rektoren) zur Verfügung gestellt. Früher umriss der Senat die Hauptziele der Hochschule und debattierte den Haushalt. Jetzt geben die Zielkonzepte des Rektors hier den Ausschlag, und der Senat bestätigt sie nur. Nicht anders verhält es sich im Falle des generellen Haushaltsplans für die ganze Hochschule. Die vorherige Rechtslage schrieb vor, dass sich die Beschlussfassung im Dreieck Senat, Räte und Kommissionen zu vollziehen hatte. Das neue Gesetz dekretiert einen anderen Dienstweg: die Entscheidungen und Beschlüsse werden nun vom Rektor an die Dekane und über sie auch an die Institutsdirektoren weitergeleitet.

Mit einem ausgesprochen korporativen Hochschulverwaltungssystem hat man es in den Niederlanden zu tun. Hier sind der Aufsichtsrat und der Verwaltungsrat die „Universitätsregierung“. Der Aufsichtsrat ernennt und entlässt die Mitglieder des Verwaltungsrats (darunter auch den Rektor), kontrolliert die Tätigkeit der Universitätsadministration, verifiziert und approbiert strategisch wichtige Dokumente (Verwaltungsvorschriften, interne Rechtsakte, Arbeitspläne, Haushaltspläne), lässt sich Tätigkeitsberichte vorlegen und segnet sie ab. Er formuliert seine Meinung in der letzten Etappe des Konsultierungsprozesses, was ihn in den Stand setzt, die vom Verwaltungsrat vorgeschlagene Änderung einer Politik zu stoppen und zu Fall zu bringen. Die Mitglieder des Aufsichtsrats werden vom Minister ernannt, dem dann der Rat auch untersteht. Der Verwaltungsrat hingegen trägt die Verantwortung für die Verwaltung, strategische Politik in Forschung und Lehre sowie für die Aufstellung des Finanzplans.

Auf die Frage nach dem Umfang und der Art der Hochschulautonomie wie auch den Verwaltungsprinzipien im polnischen Hochschulwesen weist der Haupttrat für Hochschulwesen in der Anlage zum Beschluss Nr. 270/2008 „Richtungen der Änderungen im polnischen Hochschulwesen“ hin. Diese Aspekte kommen auf der Liste der Bedingungen vor, die für die Verwirklichung der angekündigten Hochschulreform unerlässlich sind, und zwar: „[...] Anpassung der Bildungsart und des Bildungsprofils an die Erwartungen der Lerner, der Gesellschaft und den wirtschaftlichen Bedarf, zwecks Stärkung der Position Polens im europäischen und globalen Hochschul- und Forschungswesen“.

Dem Haupttrat für Hochschulwesen zufolge sollte der Selbständigkeitsbereich an unterschiedlichen höheren Lehranstalten auch differenziert behandelt werden und auf die jeweils praktizierten Lösungen bezüglich der etatmäßigen und außeretatmäßigen Finanzierungsweise, den Grad der Einmischung des Staates in die Tätigkeit der Hochschule und den Bildungsprozess bezogen sein. Im Bereich der Hochschulverwaltung wiederum müssten solche rechtsregulative Lösungen in Kraft gesetzt werden, die eine Weiterentwicklung von Forschung und Lehre stimulieren würden, und zwar unter Berücksichtigung der Grundsätze der Nutzung von finanziellen, personellen, baulichen und technischen Ressourcen.

Laut der in der Wochenzeitschrift „Polityka“ (Nr. 14, vom 05. April 2008) abgedruckten Beteuerungen von Prof. Michał Szulcowski, dem Vorsitzenden des Wissenschaftsrats, seien die Reformen gerade im Begriff, Realität zu werden. Die eigentliche Schwierigkeit bestehe allerdings darin, dass mit jedem Machtwechsel auch gleich die langzeitige Reformstrategie in Mitleidenschaft gezogen werde und sich ändere, mit dem Ergebnis, dass keines der auf 10 bis 15 Jahre zugeschnittenen Reformvorhaben eine Legislaturperiode des Parlaments überdauert habe.

Es hat den Anschein, als wäre es tatsächlich sinnvoll, die Reformen mit den Verwaltungs- und Autonomiefragen beginnen zu lassen, weil erst Neugestaltungen auf diesen Gebieten Aufgaben- und Verantwortungsdelegationen (vor allem im Bezug auf die Bildungsqualität, also ein Problem, das sich derzeit in aller Munde befindet) an die einzelnen Hochschuleinrichtungen erlauben würden. Theorie und Praxis der Menschenressourcenverwaltung lehren, dass der Delegierungsprozess im Allgemeinen nicht störungsfrei verlaufe. Umso schwieriger werde es, wenn der Verantwortungsbereich noch präzisiert werden müsse oder wenn hier niemand zur Verfügung stehe.

Agnieszka Makarewicz-Marcinkiewicz

Debatte über die Bildungs- und Hochschulreform (Aula Leopoldina)

Prof. Dr. Barbara Kudrycka, Ministerin für Forschung und Hochschulwesen, war am 19. Juni 2008 an der Universität Wrocław zu Gast, um mit dem akademischen Milieu die Ergebnisse der Bemühungen der Arbeitsgruppe für die Vorbereitung der Grundlagen der Bildungs- und Hochschulreform zu erörtern. Ähnliche Debatten hatten bereits in Warschau, Krakau, Köslin, Bromberg, Thorn und Lublin stattgefunden. Das Breslauer Treffen brachte Rektoren und Dekane staatlicher und privater niederschlesischer Hochschulen mit der Ministerin an einen Tisch.

Die besagte Reform soll in zwei Etappen durchgeführt werden. Die erste Etappe, die für das vierte Quartal des Jahres 2008 eingeplant ist, umfasst legislative Fragen, die das Gesetz über das Polnische Wissenschaftszentrum, die Novellierung des Wissenschaftsfinanzierungsgesetzes und Änderungen in der Polnischen Akademie der Wissenschaften einschließt. In der zweiten Etappe soll sich das Ministerium der Frage des Programmminimums und

der Funktionsweise der Akkreditierungskommission zuwenden.

Für die größten Kontroversen sorgen zwei Projekte: die Idee, einige Universitäten im Selektionsverfahren zu „Flaggschiffen“ des Hochschulwesens zu machen (Exzellenzinitiative) und die akademische Laufbahn zu vereinfachen (was verkürzt als „Abschaffung der Habilitation“ bezeichnet wird). Frau Ministerin warf während der Debatte ein, dass sie es vorziehe, „Segelboote“, die auf dem Ozean der europäischen Wissenschaft sicher kreuzen würden, statt „Flaggschiffe“ zu sagen. In der ersten Etappe der Selektion sollten die besten universitätsinternen Einrichtungen – Fakultäten, Studienrichtungen mit bestimmten Forschungsschwerpunkten – ausgesucht werden. Sie – und nicht die ganzen Hochschulen – sollten mit dem Sonderstatus belohnt werden. Diese Vorauswahl verfolge das Ziel, diejenigen akademischen Standorte zu identifizieren, wo beispielsweise die besten Physiker und wo die besten Biotechnologen am Werk seien. Dann sollten die

besonders Talentierten zusammengeführt werden. Die Bewertung werde auf drei zu prüfenden Kriterien aufbauen: Forschung, Lehre und Innovativität bei der Bewältigung von Verwaltungsaufgaben. Die Bewertungskriterien würden von Expertenteams festgesetzt werden. Die Zuerkennung des Status „landesführendes Forschungszentrum“ würde die Möglichkeit in Aussicht stellen, sich beim Ministerium um zusätzliche Geldmittel erfolgreich zu bewerben.

Die Vereinfachung des akademischen Karriereweges infolge der Abschaffung der Habilitation solle, so Frau Ministerin, dem nicht transparenten System der Verleihung des Dr. habil. ein Ende setzen. Das Ministerium stehe nämlich auf dem Standpunkt, dass die Zentralkommission für Akademische Grade und Wissenschaftliche Titel nicht mehr über so weitreichende Befugnisse wie früher verfüge und es gelegentlich dazu komme, dass die Leistungen eines Habilitanden seine eigenen Kollegen begutachteten, was parteiischen Ent-



Ministerin Prof. Barbara Kudrycka antwortet auf die Fragen der in der Aula Leopoldina versammelten Gäste.

scheidungen Tür und Tor öffne. Nicht selten würden, so das Ministerium, auch Fälle bekannt, wo die Zentralkommission sich bei der Bewertung der vorgelegten Forschungsergebnisse inkompetent und überfordert fühle. Ministerin Kudrycka sehe einen Ausweg aus dieser Notlage in der Applikation unterschiedlicher Beurteilungskriterien für unterschiedliche Wissenschaftsdisziplinen. Das Hauptziel der neuen Prozedur sei die Verkürzung des Weges zur Erlangung des Status eines selbstständigen wissenschaftlichen Mitarbeiters, was seinen Niederschlag in der Erhöhung der Qualität betriebener Forschungen finden würde.

Sollte sich aber herausstellen, dass die Umsetzung dieses Teils der Reform auf unüberwindbare Hindernisse stoße, dann lasse das Ministerium die Möglichkeit zu, das Habilitationsverfahren aufrechtzuerhalten bzw. zu modifizieren.

In der öffentlichen Diskussion sei darüber hinaus die Parole „Dissertation direkt nach Lizenziat“ aufgetaucht. Doch in Wirklichkeit sehe das Projekt der Systemreform nicht vor, dass unmittelbar nach der Lizenzatsarbeit die Aufnahme ins Doktorandenstudium erfolgen könne. Doch in Anbetracht der wachsenden internationalen Konkurrenz in der Welt der Wissenschaft habe das Ministerium den Vorschlag unterbreitet, besonders begabten Studenten bereits gleich nach der Verteidigung der Lizenzatsarbeit weitere Forschungen zu sponsern. Genau genommen, handle es sich bei dieser Idee darum, sie an Grant-Wettbewerben teilnehmen zu lassen, sodass sie im Falle einer erfolgreichen Bewerbung ihre Forschungsprojekte unter der Leitung eines ausgewählten wissenschaftlichen Betreuers finanziert bekommen könnten. Die Bewertungskriterien würden sich von denen, die bei der Begutachtung der Dissertationsprojekte zur Anwendung kommen, in nichts unterscheiden. Sollte die Finanzierung gewährt werden, würde das Post-Lizenziats-Projekt zur Erlangung des Dokortitels hinführen. Der Nachwuchswissenschaftler werde nicht mehr dazu verpflichtet sein, ein Magisterdiplom zu erwerben, wobei er dies allerdings später auch werde nachholen können. Nicht geklärt bleibe jedoch nach wie vor das Problem der späteren Verwertung von erzielten Forschungsergebnissen in der nachgeholtten Diplomarbeit (falls der Student zum Schluss kommt, dass er den Magistertitel doch noch erwerben möchte). Bisher habe die Verwendung von ein und densel-

ben Forschungen in zwei Arbeiten ja zum Vorwurf des Autoplagats führen können.

Die Diskussionsteilnehmer waren am stärksten an den Perspektiven für die Aufstockung des der Wissenschaft und dem Hochschulwesen zugedachten Etats und der Veränderung seiner Struktur interessiert. Sie erfuhren, dass 2013 rund 2% des BIP der Wissenschaft zufließen werde. Ministerin Kudrycka machte zugleich darauf aufmerksam, dass es von Anfang an klar gewesen sei, dass der von der Lissabon-Strategie vorgeschriebene BIP-Anteil in Polen unmöglich erreicht werden könne.

Der Förderung junger begabter und forschungsinteressierter Jugend und gleichzeitig der Unterstützung der Wissenswirtschaft soll mit dem Programm „Zu bestellende Richtungen“ auf die Sprünge geholfen werden. Darin ist zu lesen, dass damit die Vergrößerung der Zahl der an wirtschaftsrelevanten Studienrichtungen lernenden jungen Menschen angestrebt werde. Das Verzeichnis der im akademischen Jahr 2008/2009 zu bestellenden Studienrichtungen hat man am 21. August 2008 an die Öffentlichkeit gebracht. Es enthält: Fachrichtungen, die sich die modernsten technischen Errungenschaften im Bereich der Medizin zu Eigen machen – 6 Hochschulen (**medizinische Elektronik**); Fachrichtungen, die den energiesparenden Technologien im Bauwesen den Weg ebnen wollen – Studienrichtungen Bauwissenschaft, Umweltgestaltung, Energetik – 20 Hochschulen (**energiesparendes Bauwesen, urbane Infrastruktur, Kommunalenergetik**); Fachrichtungen, die Informationstechnologien in den Vordergrund rücken – Studienrichtungen Elektronik, Mechanik und Maschinenbau, Automatik und Robotik – 25 Hochschulen (**computerunterstütztes Maschinenentwerfen, Wirtschaftsautomatik, Wirtschaftsmathematik**); Fachrichtungen, die auf der Mathematikanwendung aufbauen – Studienrichtung Mathematik – 27 Hochschulen (**Mathematikanwendung, Mathematik in Ökonomie und Versicherungswesen, Industriemathematik**); Fachrichtungen, die mit der medizinischen bzw. landwirtschaftlichen Biotechnologie vertraut machen – Studienrichtung Biotechnologie – 10 Hochschulen (**Medikamententechnologie, Agrobiotechnologie, Mikrobi-oanalytik**). An der Universität Wrocław werden im nächsten akademischen Jahr 2008/2009 folgende Fachrichtungen „bestellt“: **Mathematik in Ökonomie und Versicherungswesen**

und **Anwendung von Wahrscheinlichkeitsrechnung und Statistik** – Studienrichtung **Mathematik**.

Man geht davon aus, dass im akademischen Jahr 2008/2009 im Rahmen des Pilotprogramms 47 Hochschulen zusätzliche Studienplätze für 2350 Hochschüler anbieten werden, denen 1143 Stipendien bereitgestellt werden sollen. Die an der jeweiligen Fachrichtung besten Studierenden sollen in den ersten drei Jahren eine Beihilfe in Höhe von 1000,00 PLN beziehen, und diejenigen Hochschulen, die hier mehr Studienbewerber zulassen, sollen mit 14 000 PLN pro Student bezuschusst werden.

Die im akademischen Jahr 2008/2009 zu bestellenden Richtungen bewegen sich ausnahmslos im Bereich der exakten Wissenschaften. Das hohe Stipendium soll darin resultieren, dass die Wahl der Abiturienten eben auf die exakten Wissenschaften fallen wird. Und die Geisteswissenschaften? *Der Geisteswissenschaftler wird schon sein Auskommen haben?* fragt Prof. Dr. Magdalena Środa, Philosophin und Ethikwissenschaftlerin an der Universität Warschau, in den Spalten der Tageszeitung „Rzeczpospolita“ (vom 22. August 2008). Das Wirtschaftswachstum und die Stabilisierung der ökonomischen Situation stünden zwar (zu Recht) hoch auf der Prioritätenliste der Regierung Tusk, doch „die Zivilisation hat ja zwei Beine: materiell und geistig“. Auf den Hinweis einer Journalistin, dass es in Polen gerade Ingenieure fehlten, antwortet sie, dass die Kulturkenner und Geisteswissenschaftler auf die Gefahr einer Kultur- und Wertekrise aufmerksam machen und das Ministerium sich nicht allein auf die Förderung des materiellen Fortschritts konzentrieren sollte.

Den Geistesschaffenden bleibt freilich nichts anderes übrig, als der Hoffnung zu leben, dass sie das nächstfolgende akademische Jahr ihr Eigen werden nennen dürfen. Zumal es nicht danach aussieht, dass im kommenden Jahr ein Füllhorn „zu bestellender Studenten“ über die Hochschulen ausgeschüttet werden sollte, denn das einschlägige Verzeichnis wurde in diesem Jahr zu spät publik gemacht, als dass die Abiturienten noch die Chance gehabt hätten, sich mit ihm vor Ablauf der Einschreibungsfrist vertraut zu machen. Das Ministerium gelobt Besserung und versichert, dass eine solche Situation nicht mehr eintreten werde.

Agnieszka Makarewicz-Marcinkiewicz ■

Deutschlandforschung mal anders

Im Sommersemester 2008 haben die Mitarbeiter am Lehrstuhl für Deutschlandforschung am Institut für Internationale Studien in Zusammenarbeit mit dem wissenschaftlichen Studentenzirkel für Deutschlandforschung „Partner“ mehrere Initiativen ergriffen, die zur Erweiterung und Vertiefung der studentischen Kenntnisse über Deutschlandfragen und deren verschiedene Aspekte hinführen sollen. Intensive Kontaktknüpfung und engagierte Kontaktpflege geben den zirkelgebundenen Studenten die Möglichkeit, ihr Wissen weit über die typischen Lehrbücherinhalte hinaus zu ergänzen.

Ständig in Gebrauch ist eine Mailingliste, mit deren Hilfe die Benutzer Informationen über wichtige, besuchswerte Ereignisse – Meetings, Vorträge, Workshops und andere Formen des deutsch-polnischen Dialogs – untereinander austauschen.

Darüber hinaus werden Treffen mit Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Kultur oder Diplomatie veranstaltet. Im Folgenden soll auf einige realisierte Projekte näher eingegangen werden.

Im März 2008 organisierten die Zirkelmitgliederinnen eine zweitägige Forschungsreise nach Berlin, deren Thema „Polnische Diplomatie in der Bundesrepublik Deutschland“ lautete. Sie trafen sich dort mit Marcin Zastrożny, einem Mitarbeiter des Polnischen Instituts Berlin. In der Botschaft der Republik Polen im Berliner Viertel Grunewald wurden sie von Dr. Sławomir Tryc, dem Botschaftsrat in der Abteilung Kultur, Wis-



senschaft und Öffentlichkeitsarbeit, empfangen.

Im April 2008 hielt unsere Doktorandin Patrycja Sokołowska einen Vortrag über die Bestrebungen von Bosnien und Herzegowina, der Europäischen Union beizutreten: „Bosnien und Herzegowina auf dem Weg in die EU?“ Das Referat basierte auf den neuesten einschlägigen Materialien, die sie während ihrer jüngsten Forschungs-Balkanreisen gesammelt hatte. Die Veranstaltung stieß auf lebhaftes Echo, was einerseits auf ein wachsendes Interesse an der Balkanproblematik hindeuten scheint, aber andererseits auch auf in dieser Hinsicht vorhandene Wissensdefizite hinweist.

Der Vortrag von und das Gespräch mit Patrycja Sokołowska werden diese Lücke im Wissen über die Balkanhalbinsel ohne Zweifel wenigstens teilweise mit aktuellen Informationen gefüllt haben.

Am 20. Mai 2008 fand das Treffen der Mitglieder des wissenschaftlichen Zirkels mit der Vize-Ehrenkonsulin der Republik Österreich in Breslau, Frau Jolanta Charzewska-Miller, statt. Diese Veranstaltung bot den Studenten die Möglichkeit, sich mit der Funktionsweise von Ehrenkonsulaten bekannt zu machen und viel Interessantes über die Österreicher und ihr Heimatland in Erfahrung zu bringen. Zur Erinnerung an diese Begegnung wurden den Zirkelmitgliedern Exemplare des Buches über die Konsulate in Breslau eingehändigt.

In der letzten Mai-Woche hingegen wurde eine Unterrichtsreihe von Frank Reininghaus, einem Mitarbeiter am German Armed Forces Command and Staff College in Hamburg durchgeführt. Er richtete seinen Blick dabei vornehmlich auf die Vorbeugung und Lösung von Konflikten in der Welt. Der offene Vortrag behandelte die von der Europäischen Union in Afrika organisierten Friedensmissionen. Der Workshop, an dem alle Teilnehmer anhand von Simulationen erprobte Methoden der Krisenlösung kennenlernen konnten, erfreute sich beachtlichen Studentenzulaufs, weil die Hochschüler sich nicht nur neue Fertigkeiten aneignen, sondern auch ihre Sprachkenntnisse verbessern konnten.

Katarzyna Gelles, Mariusz Kozerski



20 Jahre Fakultät für Sozialwissenschaften

Im Zeitraum vom 27.-29. Juni 2008 feierte die Fakultät für Sozialwissenschaften an der Universität Wrocław ihr 20-jähriges Bestehen. Ihre Gründung (nahezu 40 Jahre nach der Eröffnung der polnischen Universität in der niederschlesischen Metropole) hatte eine Reihe von organisatorischen Umwandlungen in Gang gesetzt, die unsere Alma Mater zu einer Zehn-Fakultäten-Hochschule werden ließen. Genau am Jahrestag der ersten Inaugurationssitzung des Rats der soeben ins Leben gerufenen Fakultät für Sozialwissenschaften (am 27. Juni 1988) wurden sechs durch die einzelnen Institute und Lehrstühle der Fakultät organisierte Konferenzen abgehalten.

Die Wahl der thematischen Schwerpunkte dieser Konferenzen wurde durch die Annahme unterstützt, dass derartige Fragestellungen nicht unwesentlichen Einfluss auf die Didaktik der weitgefassten Sozialwissenschaften, die Forschungsarbeit und die Aufstellung von Forschungsprogrammen und -plänen üben. Die Veranstalter nahmen daher in erster Linie folgende Probleme ins Visier: *Institutionelle Formen der Bildung des so-*

zialen Kapitals in Polen und der Europäischen Union (Fachbereich Europäistik am Institut für Politikwissenschaften), *Beteiligung an Wahlkampagnen – Kontinuität und Wandlung 1989-2007* (Fachbereich Gesellschaftskommunikation und Journalistik am Institut für Politikwissenschaften), *Zur soziologischen Identität* (Institut für Soziologie), *Ethnische und konfessionelle Fragen im Europa der Gegenwart. Renaissance oder Untergang der Konflikte?* (Institut für Internationale Studien). *Philosophie in Breslau* wiederum fungierte als Leitthema der Tagung am Institut für Philosophie, und der Lehrstuhl für Logik debattierte im Rahmen eines *Logischen Kolloquiums*. An den Veranstaltungen beteiligten sich auch ehemalige Mitarbeiter an der Fakultät sowie befreundete oder kooperierende hervorragende Wissenschaftler von polnischen und ausländischen Hochschulen (u.a. aus Deutschland, Belgien, Kanada und der Ukraine). Die überall herrschende freundliche Atmosphäre fand in dem spontan entfachten Meinungsaustausch über die Entwicklungsperspektiven der Sozialwissenschaften in Polen, an dem die größten Kapazitäten auf diesem Gebiet teilnahmen, ihre Bestätigung.

Die Jubiläumsfeierlichkeiten wurden vom Dekan der Fakultät für Sozialwissenschaften, Prof. Dr. Jerzy Juchnowski, eröffnet. Die Tagungsgespräche führte man in den neu erbauten Räumlichkeiten der Fakultät, aber auch in der Aula Leopoldina im Hauptgebäude der Universität Wrocław. Als ergänzende Begleitveranstaltungen fungierten eine Ausstellung von Wahlflugblättern aus den Sammlungen der Forschungsstelle für Dokumentierung des politischen Lebens am Institut für Politikwissenschaften und die Vorstellung der neuesten Veröffentlichungen des Verlags Adam Marszałek. Im abschließenden Teil der Veranstaltung zogen der Dekan der Fakultät, Prof. Dr. Jerzy Juchnowski, und Prof. Dr. Wiesław Bokajło, das Resümee.

Die Jubiläumsfeierlichkeiten wurden von einem Konzert der klassischen Musik und der Benennung eines Hörsaals am Institut für Soziologie nach Prof. Dr. Wojciech Sitek bekrönt. Das Jubiläumsfest liegt nun in Form eines Bandes unter dem Titel „Studien zu Sozial- und Geisteswissenschaften“ verewigt vor, den Jerzy Juchnowski und Marian Wolański gemeinsam herausgegeben haben.

Maciej Cesarz



– Warum eine Privatkundenbank nicht & gleichzeitig sehr wohl betroffen ist –

1. Finanzmarktkrise und Privatkundenbankgeschäft

Seit vielen Jahren engagiere ich mich für einen intensiven gesellschaftlichen Austausch insbesondere junger Menschen über nationale Grenzen hinweg. Dabei liegt mir das kontinuierliche Zusammenwachsen von deutscher und polnischer Gesellschaft am Herzen. Hiermit verbunden ist meine Überzeugung, dass eine gesellschaftliche und ökonomische Verflechtung den Frieden sichert und Wohlstand auf- und ausbaut, somit lebensdienliche Wirkungen impliziert. Diesem Bild der positiven Internationalität und Globalisierung könnte im *ersten Blick* die Finanz-(markt-)krise seit 2007 widersprechen: Häufig höre ich Fragen wie: „Warum wird die Weltwirtschaft für U.S.-amerikanische Probleme so sehr belastet, muss das sein?“. Doch ein zweiter Blick führt zur Aussage, dass (1) die Weltwirtschaft bis zur Krise vom U.S.-amerikanischen Boom profitiert hat, und (2) die internationale Verteilung von Risiken letztendlich bzw. trotz aller Verwerfungen risikomildernd wirken konnte. Denn – so frage ich jetzt – was wäre geschehen, wenn die U.S.-amerikanischen Baufinanzierer ohne die zuvor massiv realisierten Verbriefungsaktivitäten alle Risiken hätten selbst tragen müssen? Wie hätten kollektive Bankeninsolvenzen in den U.S.A. auf die Weltwirtschaft, auf die EU-Wirtschaft gewirkt?

Derzeit scheint die deutsche Volkswirtschaft von den aktuellen Rezessionserwartungen für die U.S.A. noch relativ wenig betroffen, wohingegen die Boomzeiten enorm positiv auf die deutsche Exportwirtschaft einwirkten. Somit dürfte „unter dem Strich“ ein dickes Plus für die deutsche Wirtschaft zu verzeichnen sein – trotz Krise. Auch sind in Deutschland primär Kreditinstitut des öffentlich-rechtlichen Sektors, also Landes- und Förderbanken, stabilitätsgefährdend von der Krise betroffen. Dabei dürfte ein Grund kaum mangelnde Kompetenzen der Häuser gewesen sein, sondern vielmehr erscheinen systemimmanente Aspekte als Erklärung für die hohen Wertberichtigungen. Schließlich besitzen insbesondere deutsche Landesbanken zu einem Großteil wenig marktrelevante Geschäftsmodelle, dennoch werden diese

Institute in medialen Ergebnisvergleichen mit privaten Kreditbanken verglichen. Um demnach ansatzweise existentiell begründete Ergebnisse zu realisieren, müssen entsprechend höhere Risiken eingegangen werden. Dieses Paradoxon öffentlich-rechtlicher Banken führte dann teilweise zum Kollaps, wie es für die WestLB AG, die damalige SachsenLB, die IKB AG und auch ansatzweise für die BayernLB auszumachen ist.

Die Liste von der Finanzmarktkrise betroffener Kreditinstitute ließe sich nun aus internationaler Perspektive ausweiten. Doch für einen Großteil, für die überwiegende Mehrheit deutscher und internationaler Kreditinstitute führten Abschreibungen auf Wertpapiere zu keinen existenzgefährdenden Verlusten. Auch konnte die Finanzmarktkrise bislang noch nicht auf die Realwirtschaft überschwapen. Allerdings ist eine solche Reaktion grundsätzlich mit einer noch nicht abgelaufenen Vorlaufzeit verbunden, so dass die Weltwirtschaft an dieser Stelle wachsam bleiben sollte. Insgesamt – so belaufen sich mediale Schätzungen – haben Kreditinstitute in 2007 weltweit über Dollar 400 Mrd. auf ihre Wertpapierbestände abgeschrieben. Bei diesen von einzelnen Spielern im Markt verkrafteten Abschreibungen oft in Höhe von Euro 1 Mrd. bis 3 Mrd. (manchmal weit darüber hinaus) fragen Sie sich als universitär-wissensstarke Gemeinde des Akademischen Kaleidoskop jetzt sicherlich, warum ich mich als Vorstandsvorsitzender der Sparda-Bank Münster eG, einer Genossenschaftsbank ausschließlich für das standardisierte Privatkundengeschäft, mit der Finanzmarktkrise so eingehend beschäftige, wo unsere Bilanzsumme von Euro 2 Mrd. den „gewöhnlichen“ und verkrafteten Abschreibungen von Großbanken entsprechen. Es könnte den Anschein machen – und lassen Sie es mich in Zeiten der Fußballeuropameisterschaft bildlich ausdrücken –, als wolle eine Kreisligamannschaft ihre Taktik an den Mannschaftsergebnissen der Champions-League ausrichten. Es mutet etwas seltsam an, doch so ist es. Und *notwendig* wird es, weil unsere Kunden kontinuierlich mit Schreckensszenarien über Verluste und drohende Insolvenzen im Bankensektor belastet werden. Deshalb haben wir unseren Kunden folgenden Grundsatz mitgeteilt: Die Spar-

da-Bank Münster eG wird vertragsgemäß bediente (störungsfreie) Kredite nicht ohne Zustimmung des Kreditnehmers veräußern. Wir verzichten im Unterschied zu einigen anderen Banken auch darauf, bei Kunden und Neukunden für den Abschluss eines Kreditverkaufs an Dritte eine Gebühr bzw. einen Zinsaufschlag zu erheben. Somit geht es für unsere Genossenschaftsbank weniger um Portfolio-probleme – es ist selbstverständlich, dass unser Haus keine signifikanten Eigenanlagen in Asset Backed Securities (ABS) oder Collateralized Debt Obligations (CDO) realisiert hat, weder haben wir Investment-Zweckgesellschaften gegründet, noch engagieren wir uns im Geschäft mit Kunden minderer Bonität (= Subprime-Sektor).

Doch unsere Kunden sind durch die Medienberichterstattung massiv verunsichert; auch wenn Sie selbst (noch) nicht wie zum Platzen der Spekulationsblase rund um die „New Economy“ im Jahr 2000 direkt selbst durch Wertpapierkursverluste betroffen sind. Diese Verunsicherung untermauert eine aktuelle „Allianz-Studie“ gemäß Abbildung 1 für die Allianz/Dresdner Bank-Gruppe. Wenngleich die Studienergebnisse in der mir vorliegenden Quelle nicht wissenschaftlichen Transparenzanforderungen entspricht, weil Angaben über Fallzahlen, Erhebungszeitraum etc. fehlen, so spiegelt sie doch eine wichtige Erwartungshaltungen über die Einschätzungen von Privatanlegern in Deutschland wider, denn die Allianz/Dresdner Bank-Gruppe validiert die Ergebnisse durch ihren ‚Namen‘.

Zu erkennen ist zunächst, dass sich nahezu zwei Drittel der antwortenden Privatanleger Sorgen im Hinblick auf die Finanzmarktkrise macht. Diese Sorgen beziehen sich also nicht auf den Kern der Finanzmarktkrise, nämlich den Wertverfall strukturierter Wertpapiere, da Privatanlage nicht direkt in ABS oder CDO investiert sind. Es verwundert daher nicht, dass ein Drittel der antwortenden Privatanleger sich Sorgen als Steuerzahler wegen der Landesbankenverluste macht. Im fast selben Ausmaß beziehen sich die Sorgen auf möglich sinkende Erträge der Altersvorsorge (31%). Dieser Aspekt ist insofern interessant, als dass insbesondere Lebensversicherungen und Fondsgesell-

schaften ihren Kunden in den vergangenen Jahren mittels Anlage der Investitionsvolumina in diese heute krisengeschüttelten strukturierten Wertpapiere signifikant hohe Erträge generieren konnten. Die Sorgen vor einem zukünftigen Ertragsverlust seitens der Privatanleger erscheinen an dieser Stelle durchaus rational.

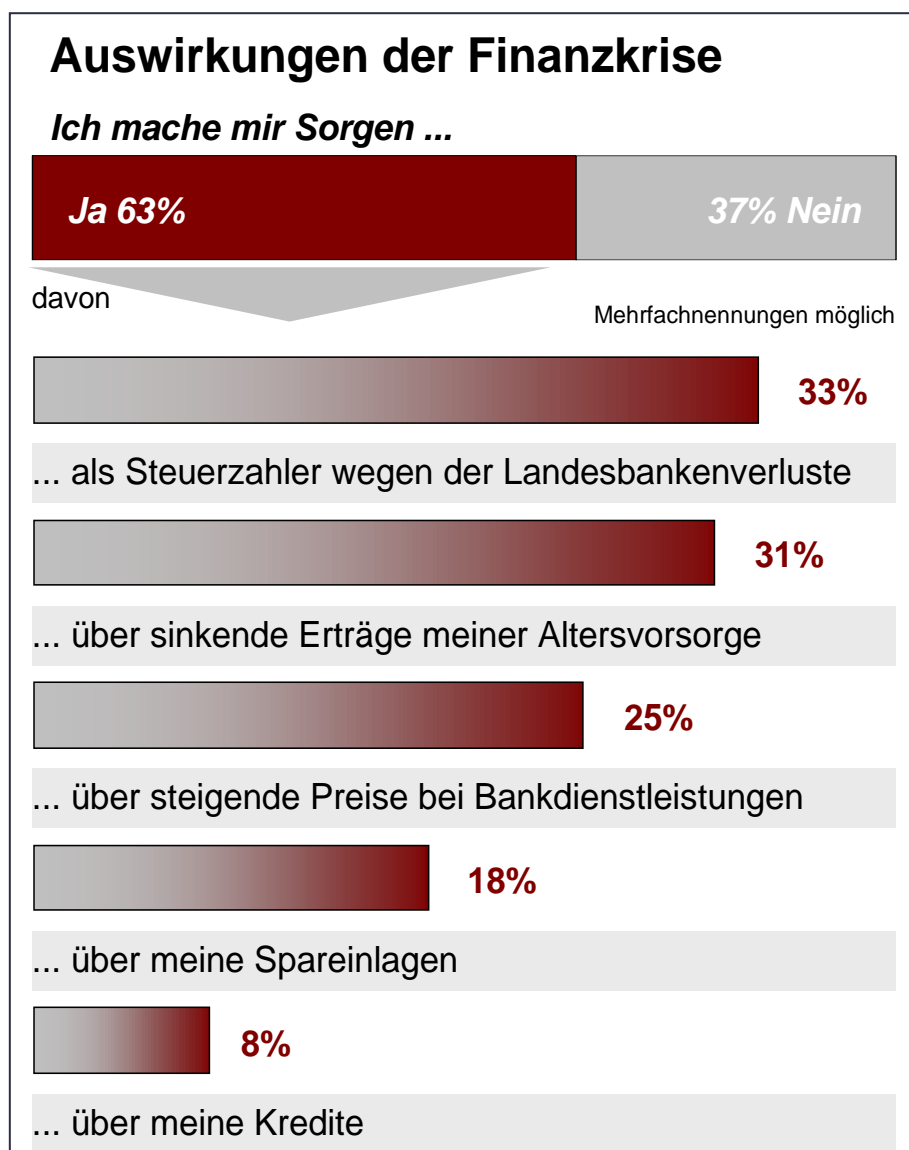
preissensibel. Doch bevor ich Implikationen formulieren möchte, die sich aus der Finanzmarktkrise konkret für die Sparda-Bank Münster eG ergeben, möchte ich nochmals rekapitulieren, wieso es überhaupt zur Krise kommen konnte, um in Zukunft effektiver entsprechende Krisen antizipieren zu können.

me) erlitten hatten.“¹ Doch ihren Ursprung hat diese Krise viel mehr in der Reaktion auf die vorherige weltweite Finanzmarktkrise, also auf das Platzen der New Economy-Spekulationsblase im Jahr 2000. In den Jahren 2000f. wurde die heute Finanzmarktkrise forciert, indem die U.S.-amerikanische Zentralbank den Hauptrefinanzierungssinssatz bis auf einen 1 Prozent gesenkt hatte, um eine Rezession zu vermeiden. Auf diese Weise wurde es Kreditinstituten möglich, Niedrigzinskredite zu vergeben und dabei auch neue Kundensegmente mit niedriger Bonität (= Subprime-Kunden) im Immobiliengeschäft zu bedienen. Ebenfalls wurden – was für die U.S.-amerikanische Wirtschaft eine Seltenheit im Privatkundengeschäft ist – Zinsbindungen (zumeist mit fünfjähriger Laufzeit) angeboten.

Eine ähnliche Marktsituation gab es auch schon im Jahr 1987, bevor es im Herbst des Jahres ebenfalls zu einem signifikanten Börsenabschwung kam. Geldmengestatistiken konnten in jeder Situation Voraussetzungen auf Basis überhöhter Marktliquidität untermauern. Sogar der U.S.-amerikanische Regisseur Oliver Stone erkannte den Sachverhalt und ließ einen Sales-Mitarbeiter im Film „Wallstreet“ (mit Michael Douglas) nur wenige Monate vor dem Börsen-Crash 1987 warnen: „Too much cheap money slops around the world.“ Somit haben wir es mit mehrfach wiederkehrenden Marktentwicklungen zu tun, mit Krisenzyklen.² Allen Greenspan bezeichnet auch im Nachhinein die U.S.-Immobilienentwicklung im 21. Jahrhundert als erfolgreich, indem er wie folgt zusammenfasst: „Im Jahr 2006 wohnten rund 69 Prozent aller Haushalte in den eigenen vier Wänden, gegenüber 64 Prozent im Jahr 1994 und 44 Prozent im Jahr 1949. Dieser Zuwachs betraf vor allem Schwarze, Hispanos und andere gesellschaftliche Minderheiten, die durch zunehmenden Wohlstand und Regierungsprogramme in die Lage versetzt wurden, erstmals Wohneigentum zu erwerben.“³

Die politisch gestützte erhöhte Liquidität im Markt sowie die Möglichkeit der Verbriefung von Risiken durch Weiterverkaufen der Hypotheken von Baufinanzierungshäusern an Investment-Banken führte zur wachsenden Risikointransparenz im U.S.-amerikanischen Hypothekengeschäft. Die Risikobereitschaft im Markt nahm dadurch bewusst und unbewusst zu. Kreditinstitute verbrieften ihre Kredite also zu Anleihen für ihre Zweckgesellschaften (= ABS-Produkte). In einer

Abb. 1: Befürchtungen von Privatanlegern in Deutschland 2008



Quelle: O.V. 2008: S. 4.

Ein weiterer wichtiger Sorgenaspekt ist mit einer 25%igen Nennung die Befürchtung von Privatanlegern, Kreditinstitute könnten die Preise für Bankdienstleistungen anheben. Dieser Aspekt besitzt besondere Relevanz für die von mir vertretende Sparda-Bank Münster eG, weil für unser Haus eine fokussierte Preisführerschaft eine wichtige strategische Zielsetzung repräsentiert. Kunden unseres Hauses sind dadurch schon generell sehr

2. Treiber und Auswirkungen der Finanzmarktkrise

Es ist kein akademisches Geheimnis vor der Bankenpraxis, dass die aktuelle Finanzmarktkrise zwar am 12. Juni 2007 durch einen U.S.-amerikanischen Zeitungsbericht im „Wall Street Journal“ begann: Dort hieß es, „... dass zwei Hedge-Fonds der Investmentbank Bear Stearns unerwartet hohe Verluste durch Hypothekengeschäften minderer Qualität (Subpri-

¹ Riecke 2008: S. 26.

² Siehe hierzu den Beitrag von Bonn 2008.

³ Greenspan 2007: S. 265.

weiteren Verbriefungsstufe bündelten Investment-Banken die verbrieften Forderungen aus den Hypothekengeschäften mit anderen, auch branchenfremden Anleihen zu sogenannten CDO-Produkten. Für Investoren (und Rating-Agenturen) wurden die ursprünglich verbrieften Risiken der Hypothekengeschäfte somit nicht mehr sichtbar. Letztlich hatten die Baufinanzierer damit die ursprünglichen Subprime-Risiken ausgelagert. Auf diese Weise boomte der U.S.-Immobilienmarkt in einem bislang nicht gekannten Ausmaß: „Die Preise für bestehende Wohnhäuser und Eigentumswohnungen stiegen in den Jahren 2000, 2001 und 2002 um jeweils 7,5 Prozent pro Jahr und damit doppelt so schnell wie nur wenige Jahre zuvor.“⁴ Doch Abbildung 2 visualisiert die (verheerende) U.S.-Zinsentwicklung für Hypothekarkredite.

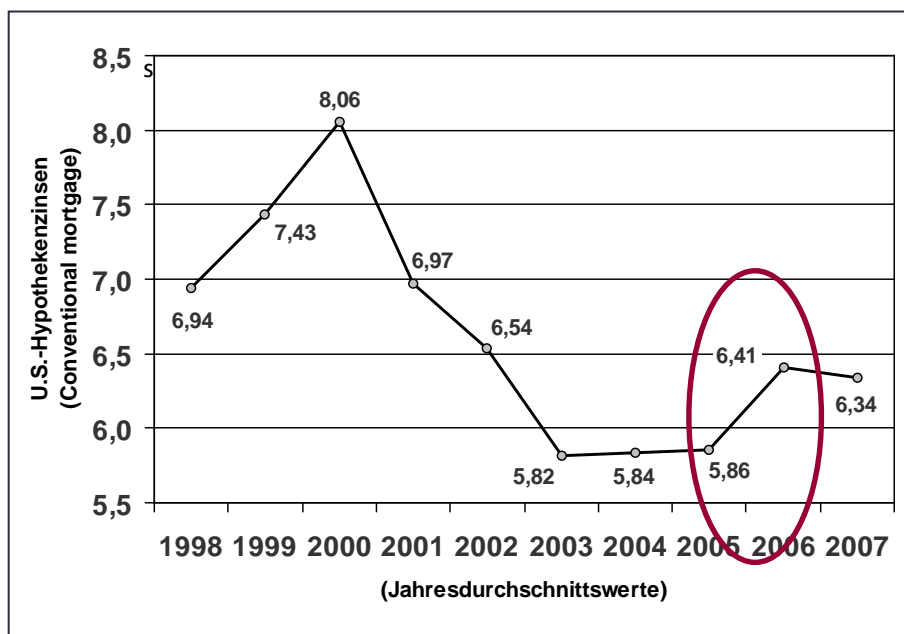
Zunächst sanken von 2000 bis 2003 die Hypothekenzinsen signifikant von durchschnittlich 8,1% (2000) auf 5,8% (2003). Bis zum Jahr 2005 verblieben die Zinsen auf dem niedrigen Niveau, um in 2006 durch zentralbankseitiges inflationshemmendes Gegensteuern forciert massiv anzusteigen. In der Folge konnten viele Subprime-Kunden ihre Zinsverpflichtungen nicht mehr einhalten, vor allem nach Ablauf der Zinsbindungsfristen, und es kam zum kollektiven Hausverkauf, so dass die bis dahin bedeutend stark angestiegenen Immobilienpreise abrupt wieder sanken.

Auf diese Weise wurden Baufinanzierungskunden wegen mangelnder Immobilienbesicherungen durch sinkende Hauspreise bonitätsschwach bis hin insolvent, so dass weitere Verpflichtung notleidend wurden. Der Subprime-Markt brach somit im Jahr 2007 ein. Vor diesem Hintergrund bezeichne ich nicht die Subprime-Marktentwicklung an sich als Treiber der aktuellen Finanzmarktkrise, sondern vielmehr drei Aspekte, die Abbildung 3 visualisiert:⁵ (1) Seit 2001 hat die U.S.-Zentralbank massiv die Leitzinsen gesenkt und damit die Geldmenge erweitert. Hierdurch könnten neben einer Inflation der Verbraucherpreise auch eine der Vermögenspreise entstanden sein. Die geldtheoretische Diskussion um die Geldmengensteuerung als probates Mittel der Inflationsbekämpfung in den letzten Jahren wurde leichtfertig geführt. Denn ein stärkerer Einbezug der Immobilienpreise in die Inflationsberechnung wird die Kausalität von Geldmengenwachstum und Inflation wieder verstärkt verdeutlichen. (2) Werden die Entwicklung und Vermarktung strukturierter Wertpa-

4 Greenspan 2007: S. 264.

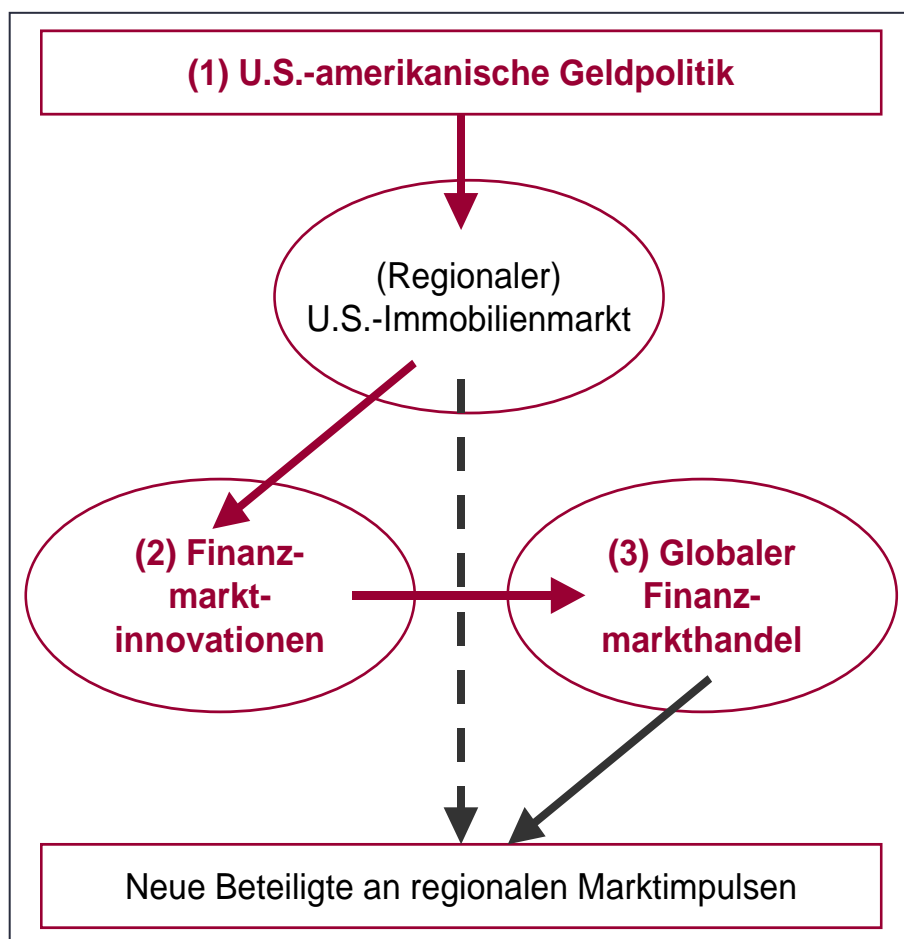
5 Vgl. hier und im folgenden Knüfermann 2008: S. 12; siehe alternativ auch Bonn 2008: S. 388-390.

Abb. 2: Entwicklung der U.S.-Hypothekenzinsen für 1998 bis 2007



Datenquelle: FRB 2008.

Abb. 3: Drei Treiber der aktuellen Finanzmarktkrise 2007f. zinsen für 1998 bis 2007



Quelle: Knüfermann 2008: S. 12.

piere rückwirkend betrachtet, so ist folgendes Manko zu identifizieren: Die Entwicklung von Finanzmarktinnovationen ging nicht einher mit der Handhabbarkeit der Produkte selbst. Komplexitätsgrenzen sind bis heute kaum identifiziert worden, wodurch die Risikobereitschaft an den Finanzmärkten überproportional zum tatsächlichen Risiko anstieg.

(3) Zuletzt ist natürlich der Globalisierungsaspekt zu nennen, der die weltweiten Wirkungen der U.S.-Finanzmarktkrise förderte. Die globale Verbreitung der Finanzmarktaktivitäten führt zur Beteiligung neuer Spieler an zuvor regionalen Marktgeschehen. So wichtig die globale Risikoverteilung ist, doch sie beteiligt globale Spieler eben nicht nur an wachsenden Ertragspotentialen, sondern eben auch an möglichen Abschreibungen und Verlustgeschäften. Auf diese drei Aspekte sollte sich demnach auch das Handeln der Beteiligten konzentrieren, um zukünftig Krisen früher und vor allem konstruktiver zu antizipieren. Schließlich kam diese aktuelle Finanzmarktkrise wieder nicht unerwartet, nur vermieden wurde sie nicht.

Aktuell wird in akademischen Kreisen wie auch in der Finanzmarktpaxis sowie letztlich in den Fachmedien eine Vielzahl von Empfehlungen diskutiert, um die Finanzmärkte weiter zu stabilisieren. Auf drei Gedankengänge verdichtet lassen sich folgende Schlussfolgerungen zur Mitte des Jahres 2008 ziehen:⁶ (1) An die Aufsicht/Regulierung der Finanzmärkte ergeben sich deutliche Anforderungen. So sind bestehende Mängel in der Markttransparenz durch Regeln für die Konsolidierung von Zweckgesellschaften abzubauen. (2) Hinsichtlich strukturierter Finanzierungen sind Komplexitätsgrenzen für Finanzprodukte anbieterseitig zu erläutern sowie über einen Selbstbehalt im Ausfallrisiko für das verbriefte Portfolio an Investoren offenzulegen. (3) Die Transparenz strukturierter Wertpapiere für Qualität und Zuverlässigkeit von Rating-Urteilen sind hinsichtlich von Ausfallrisiken (nicht von Liquiditätsrisiken) zu erhöhen. Doch eine Objektivierung bzw. Fixierung von Rating-Verfahren ist klar abzulehnen.

3. Implikationen für die Sparda-Bank Münster eG

Wie müssen wir in der Sparda-Bank Münster eG auf die Finanzmarktkrise reagieren? Hier möchte ich zwei Handlungsstränge unterscheiden, zum einen den Bereich der Eigenanlagen und zum anderen den Bereich des Kundengeschäfts. Die Strategie der Eigenanlagen ist simpel zu erläutern,

weil unser Haus ausschließlich im standardisierten Privatkundengeschäft tätig ist. Investment-Bankaktivitäten realisieren wir nicht, auch fahren wir keine komplexen Eigenhandelsstrategien, zuletzt werden wir zukünftig weiterhin keine signifikanten Eigenhandelsbestände in strukturierten Einzelanlagen investieren. Derartige Aktivitäten entsprechen nicht unserem Geschäftsmodell als Primärbank einer genossenschaftlichen Verbundgruppe. Vielmehr werden wir auch weiterhin unsere Kernkompetenz fokussieren, nämlich das Kundengeschäft. Dennoch bedarf es zukünftig noch vielmehr der konkreten Überprüfung unserer Refinanzierungsgeschäfte. Denn die Kapitalmarktaktivitäten unserer Partnerbanken schlagen im positiven und im negativen Fall auf die ihr angeschlossenen Primärbanken zurück. Im Bereich des Sparkassensektors haben SachsenLB und WestLB AG dazu dem Markt Lehrstücke präsentiert. Blindem Vertrauen auf die Arbeitsteilung im Verbund ist damit ein weiteres Mal eine Absage erteilt worden.

Im Kundengeschäft müssen wir weiterhin nahe bei unseren Kunden und Mitgliedern sein, also keine eigenen Kreditgeschäfte mit Kunden mangelnder Bonität durchführen. Stattdessen müssen wir unsere Kunden kompetent informieren, ihnen unberechtigte Ängste abbauen und sie in berechtigten Marktsituationen warnen. Dazu ist eine wichtige Prämisse, weiterhin im Multikanalvertrieb neben dem modernen Internet-Banking auch das Filialgeschäft aktiv zu forcieren. Informationsangebote im Internet sind für unsere Kunden auszubauen; das Beratungsprofil unserer Filialmitarbeiter ist zu schärfen. Um die Finanzmarktkrise als Chance zu begreifen, müssen wir als Bank in der Lage sein, aktiv als kompetente Partnerin auf unsere Kunden zuzugehen, als Wunschartnerin in der Region, wie wir es in unserer Strategie formuliert haben. Wesentliche Aktivitäten konnten wir in diesem Sinn schon realisieren. Dazu zählen intensive Personalschulungen und Investitionen in die Filialinfrastruktur wie die vollständige kontinuierliche Modernisierungen der Filialen selbst. Im Internet-Engagement sind wir grundsätzlich von Verbundentwicklungen abhängig. Sicherlich hat dieses Konzept Vorteile, die wir nicht missen wollen. Es hat aber in der Geschwindigkeit von Reaktionen auf Marktentwicklungen signifikante Nachteile, die wir durch einen separaten, direktbankähnlichen Vertriebskanal ausgleichen können. Diesen parallelen Vertriebskanal, unser „comfort-directbanking.de“, bauen wir derzeit weiter aus, werden die Vertriebsprozesse kundenori-

entierter gestalten und den Informationsgehalt des Auftritts massiv erweitern.

Für die Sparda-Bank Münster eG wird zusammenfassend deutlich: Vor der weltweiten Finanzmarktkrise 2007f. ist kein Spieler der Banken- und Finanzmärkte verschont. Es gibt direkte Einflüsse und indirekte. Alle Auswirkungen sind gleichwertig und bedürfen einer durchdachten Reaktionsstrategie. Eine optimale Lösung gibt es wohl nicht, vielleicht aber Best-Practice-Beispiele, an denen sich auszurichten ist. Doch ohne Mut, einmal in Vorleistung zu gehen, gibt es auch keine Best-Practice. Insofern denke ich, Krisen sind durchaus als Chancen zu verstehen, in Münster, in Deutschland und Polen sowie weltweit. Daher fordere ich: Gemeinsam die Vorteile der Internationalisierung und Globalisierung nutzen, sie ausbauen und gemeinsam ihre Fehler und Nachteile korrigieren sowie daran wachsen zum Nutzen eines gemeinsamen Ziels: Frieden und Wohlstand für alle.

Deutscher Originaltext von Enrico Kahl

Enrico Kahl -Vorstandsvorsitzender
der Sparda-Bank Münster eG
Joseph-König-Straße 3 • D-48147 Münster
+49(0)251/504-1100

4. Literatur

Bonn, J. K. (2008): Bankenkrise 2008: allgemeines Grundmuster – bekannte Fehler. In: *Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen*, 61. Jg.: S. 387-392.

Franke, G./Krahnen, J. P. (2007): Finanzmarktkrise: Ursachen und Lehren. In: *F.A.Z.*, 24. November 2007, Nr. 274, S. 13.

FRB/The Federal Reserve Board (2008): Download H.15 Selected Interest Rates - last released Friday, January 25, 2008. URL: „<https://www.federalreserve.gov/datadownload/Download.aspx?rel=H15&series=2f55cd29508d50a0f623843328a7e1ba&filetype=spreadsheet&label=include&layout=seriescolumn&lastObs=50>“ (Abruf der WWW-Seite und dort Abruf des „preview sample“ am 26. Januar 2008).

Greenspan, A. (2007): Mein Leben für die Wirtschaft. Frankfurt a.M.: Campus.

Knüfermann, M. (2008): U.S.-Immobilienkrise und Weltwirtschaft: - Hintergrund und Implikationen. Vorlesung an der FH Kufstein, 29. Januar 2008 (hektographiertes Manuskript, 16. S.).

O.V. (2008): Privatkunden fürchten Folgen durch Krise. In: *Börsen-Zeitung*, Nr. 115, 18. Juni 2008, S. 4.

Riecke, T. (2008): Sturm über Wall Street. In: *Handelsblatt*, Nr. 115, 17. Juni 2008, S. 26f. ■

⁶ Vgl. ausführlich Franke/Krahnen 2007: S. 13; siehe alternativ auch Bonn 2008: S. 390-392.

Neuerscheinungen im Universitätsverlag Wrocław

Bibliothekswissenschaften, Kulturwissenschaften

- **Bibliotekoznawstwo [Bibliothekswissenschaften] XXVII**, Małgorzata Komza (Hrsg.), 2008, AUW 3024, S. 48, Format B5, ISSN 0524-4471, Preis: 17,00 PLN

Geschichte

- **Trudne początki Polski [Schwierige Anfänge Polens]**, Przemysław Urbańczyk, Monografie Fundacji na rzecz Nauki Polskiej [Monografien der Stiftung für Polnische Wissenschaft], 2008, S. 418, Format A5, ISBN 978-83-229-2916-2, Preis: 36,00 PLN
- **Domus Bolezlai. W poszukiwaniu tradycji dynastycznej Piastów (do około 1138 roku) [Domus Bolezlai. Auf der Suche nach der dynastischen Tradition der Piasten (bis etwa 1138)]**, Przemysław Wiszewski, Złota Seria Uniwersytetu Wrocławskiego 1 [Goldene Reihe der Universität Wrocław 1], 2008, AUW 3067, S. 727, Format B5, ISBN 978-83-229-2920-9, Preis: 55,00 PLN
- **Władze Królestwa Polskiego wobec chasydyzmu. Z dziejów stosunków politycznych [Königreich Polen und der Chasidismus. Aus der Geschichte politischer Beziehungen]**, Marcin Wodziński, Złota Seria Uniwersytetu Wrocławskiego 2 [Goldene Reihe der Universität Wrocław], 2008, AUW 3069, S. 283, Format B5, ISBN 978-83-229-2935-3, Preis: 35,00 PLN

Geschichte und antike Kultur

- **Libet saper sine pompa, sine invidia. Można być mądrym, nie okazując dumy, nie budząc zawiści. Tom jubileuszowy poświęcony Profesor Ludwice Rychlewskiej [Libet saper sine pompa, sine invidia. Man kann weise sein, ohne Stolz zu zeigen, ohne Hass zu nähren. Festschrift für Prof. Ludwika Rychlewską]**,

Lucyna Stankiewicz (Hrsg.), Classica Wratislaviensia XXVIII, 2008, AUW 3028, S. 217, Format B5, ISBN 978-83-229-2918-6, Preis: 22,00 PLN

Kunstgeschichte

- **Wewnętrzne światło. Południowo-niderlandzka rzeźba alabastrowa w Europie Środkowo-Wschodniej [Das innere Licht. Südniederländische Alabasterskulptur in Mitteleuropa]**, Aleksandra Lipińska, Historia Sztuki XXV [Kunstgeschichte XXV], 2007, AUW 3001, S. 580, Format B5, ISBN 978-83-229-2889-9, cena 40,00 zł

Sprachwissenschaft

- **Tom jubileuszowy, Język a Kultura [Festschrift: Sprache und Kultur]**, Bd. 20, Anna Dąbrowska (Hrsg.), 2008, AUW 3060, S. 330, Format B5, ISBN 978-83-229-2930-8, Preis: 33,00 PLN
- **Onomastica Slavogermanica XXVII**, Romana Łobodzińska (Hrsg.), 2008, S. 234, Format B5, ISBN 978-83-229-2923-0, Preis: 23,00 PLN
- **Nominale Derivation im Deutschen und im Dänischen**, Janusz Stopyra, Germanica Wratislaviensia 128, 2008, AUW 3051, S. 245, Format B5, ISBN 978-83-229-2931-5, Preis: 25,00 PLN

Literaturwissenschaft

- **“Nuż w uhu”? Koncepcje dźwięku w poezji polskiego futuryzmu [„Messa im Oor”? Klangkonzepte in der Poesie des polnischen Futurismus]**, Beata Śniecikowska, Monografie Fundacji na rzecz Nauki Polskiej [Monografien der Stiftung für Polnische Wissenschaft], 2008, S. 604, Format B5, ISBN 978-83-229-2915-5, Preis: 42,00 PLN

Politikwissenschaften

- **Comparing Media Systems in Central Europe. Between Commercialization and Politicization,**

Bogusława Dobek-Ostrowska, Michał Głowacki (Hrsg.), Komunikowanie i Media 15 [Kommunikation und Medien 15], 2008, AUW 3054, S. 244, Format B5, ISBN 978-83-229-2937-7, Preis: 28,00 PLN

- **Dyplomacja publiczna [Öffentliche Diplomatie]**, Beata Ociepa (Hrsg.), 2008, AUW 3056, S. 311, Format A5, ISBN 978-83-229-2934-6, Preis: 30,00 PLN

Rechtswissenschaften

- **Podmiotowość cywilnoprawna w prawie polskim. Wybrane zagadnienia [Zivilrechtliche Subjektivität. Ausgewählte Fragen]**, Edward Gniewek (Hrsg.), Prawo CCCIV [Recht CCCIV], 2008, AUW 3048, S. 195, Format B5, ISBN 978-83-229-2908-7, Preis: 22,00 PLN

Psychologie

- **Autyzm w ujęciu psycholingwistycznym. Terapia dyskursywna a teoria umysłu [Autismus aus psycholinguistischer Perspektive. Diskursive Therapie und Theorie des Gemüts]**, Małgorzata Młynarska, 2008, AUW 3057, S. 386, Format B5, ISBN 978-83-229-2924-7, Preis: 40,00 PLN

Wydawnictwo Uniwersytetu
Wrocławskiego Sp. z o.o.

[Universitätsverlag Wrocław GmbH]

Anschrift:

50-137 Wrocław, pl. Uniwersytecki 15

Tel.: (071) 375-28-09,

Tel./Fax: (071) 375-27-35

E-Mail: biuro@wuwr.com.pl

Handelsabteilung:

Tel.: (071) 375 28 85

Tel./Fax: (071) 375 25 07

E-Mail: marketing@wuwr.com.pl

www.wuwr.com.pl

Benefiz-Konzert in Breslau im September 2008

Der Deutschen Gesellschaft für Kinderheilkunde gehört ein aus 100 Pädiatern bestehendes renommiertes Sinfonie-Orchester an, das am 13. September 2008 um 16 Uhr ein öffentliches Konzert im Breslauer Opernhaus veranstaltet.

Der Erlös soll krebskranken Kindern in Wrocław zukommen.

Das Orchester trägt die Kosten der Reise selbst.

Programm:

Franz Schubert: Ouvertüre im italienischen Stil in D-Dur

Henryk Wieniawski: Violinkonzert Nr. 2 in D-Moll

Johannes Brahms: Symphonie Nr. 2 in D-Dur

Solist: Adam Czermak, Göttingen

Dirigent: Manfred Fabricius, Berlin

Der Präsident der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław,

Prof. Dr. Dr.h.c. Norbert Heisig, hat

die Schirmherrschaft für dieses Konzert übernommen.

GAUDIUM



Foto: Czesław Tichonow



Foto: Wojciech Glodek